Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Oktober 1973 | Nummer 43

„Laß dir an Meiner Gnade genügen!"

Wenn uns die Fluten der Trübsal umbranden,
rings auf den dunklen Wassern kein Schein,
daß selbst die Lichter der Hoffnung uns schwanden
und die Verzagtheit uns hüllet ein;
dann sprich ins Herz uns, daß wir nicht erliegen:
„Laß dir an Meiner Gnade genügen!"

Stehn wir umtost von brausenden Winden,
senkt sich hernieder die dunkelste Nacht,
laß uns zu Deiner Barmherzigkeit finden,
die uns zu Deinen Kindern gemacht!
Zeig uns den Felsenhort, der nicht kann trügen:
„Laß dir an Meiner Gnade genügen!"

Lehre uns, nur auf die Gnade zu schauen,
die unser Leben in Ewigkeit hält,
und Deinem Worte ganz zu vertrauen,
mag auch zerbrechen die irdische Welt!
Trostwort, das lebend und sterbend hilft siegen:
„Laß dir an Meiner Gnade genügen!"

Käte Walter

* * *

Das göttliche Erbarmen

„Er hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann" (Ps. 40, 1. 2).

Hinter unserem Garten befand sich ein Feld. Es besaß eine eigene Art. Im Frühling oder auch nach starkem Regen hielt es hie und da längere Zeit kleine aber recht tiefe Sumpflöcher. Nun hatte eines Tages unser dreijähriger Sohn neue Schuhe erhalten. Ein Ereignis in jenen knappen Zeiten. Er freute sich auch sehr darüber, versprach, sie sorgfältig zu halten. Er ging auf den Hof. Bald fanden sich andere Jungen hinzu. Sie gingen längs dem Garten, kamen aufs Feld, Nach einiger Zeit kamen zwei Knaben zu mir gelaufen. „Thedie ist in ein Moddloch geraten. Er kann nicht heraus", meldeten sie. Modd! Neue Schuhe! Ungehorsam! Ich ging, nahm aber eine Rute mit. Ich kam aufs Feld. Da war mein Sohn. Lendentief steckte er in einer Schlammgrube. Flehentlich streckte er seine Arme nach mir aus. O, dieser Ton! Die tränengefüllten Augen! Das tieftraurige Angesicht! Ein Erbarmen ergriff mein Herz. Die Rute der Zucht entfiel meiner Hand. Ich zog meinen Sohn aus der Grube, brachte ihn heim. Hier wurde er gewaschen, rein eingekleidet, getröstet. Wer ist auf seinem Lebensweg nicht in die grausame Grube geraten, wo alle Eigenhilfe versagte? Wo der Tod waltete? Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, mit der er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden) und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmliche Wesen gesetzt, in Christo Jesu (Eph. 2, 4—6). J.B.W.

Nachrichten

— Die Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, plant auch in diesem Jahr wieder zwischen Weihnachten und Neujahr eine Bibelkonferenz zu veranstalten, und zwar vom Freitag, dem 28. Dezember bis Sonntag, dem 30. Dezember. Die Brüder H. H. Janzen und J. B. Toews werden mit Vorträgen dienen. Br. H. H. Janzen wird das Thema „Heilige Freude im christlichen Leben" nach dem Philipperbrief behandeln. Br. J. B. Toews wird über das Thema „Das Zeugnis einer neutestamentlichen Gemeinde" nach 1. Thessalonicher sprechen. Ein genaues Programm der Bibelkonferenz wird vorher in der „Mennonitischen Rundschau" veröffentlicht werden.

— Am Sonntag, dem 28. Oktober, werden offiziell die Uhren um 3 Uhr morgens um eine Stunde zurückgestellt, wodurch wir wieder auf „Standard Time" zurückgehen. Wir erhalten die Stunde zurück, die uns im April genommen wurde. Man sollte die Uhren schon am Sonnabend vor dem Schlafengehen zurückstellen, damit man Sonntag nicht eine Stunde vor der Zeit zur Kirche kommt.

(Fortsetzunl auf Seite 4—1)

Danksagungsfeier

Die Kirche der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde war am Sonntag, dem 14. Oktober, der Ort einer außergewöhnlichen Danksagungsfeier. Wie wir in den Nachrichten der Nr. 41 vom 10. Oktober, Seite 1, mitteilten, waren am Sonnabend, dem 15. September, die Kinder der Geschwister Franz und Sara Warkentin, aus der Sowjetunion kommend, auf dem Flugplatz in Winnipeg gelandet. Die beiden Söhne Artur und Franz hatten ihren Vater vor 32 Jahren zum letzten Male gesehen. Jeder von ihnen war mit Frau und zwei Kindern gekommen. Und nun hatten Geschwister Warkentin die Zentral-MB-Gemeinde und viele Freunde aus anderen Gemeinden eingeladen, an einer besonderen Danksagungsfeier für die Wiedervereinigung ihrer Familie teilzunehmen.

Beim Singen des Liedes „O daß ich tausend Zungen hätte" betrat die Familie Warkentin den Andachtssaal und setzte sich in die ersten zwei Bänke vor der Kanzel. Geleitet wurde die Feier vom Pastor der Gemeinde, Prediger G. D. Huebert. Er betete zur Einleitung und begrüßte alle Erschienenen im Namen der Geschwister Warkentin mit Ps. 111, 1.

Zur Einleitung las Br. Huebert 2. Mose 14, 14: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein." Israel sah zu der Zeit keinen Ausweg in einer kritischen Lage. Vor ihnen war das Meer, an beiden Seiten Berge, und hinter ihnen das Heer der Ägypter. Zwischen Br. Warkentin und seiner Familie waren viele Grenzen, der weite Ozean und der Eiserne Vorhang. Es schien aussichtslos, daß er je mit seinen Lieben zusammenkommen könnte.

Die Kinder Israel fürchteten sich sehr, sie schrien zu Gott, manche beschuldigten die Führung. Aber der Herr stritt für Israel. Die Ägypter gingen mit Mann und Roß im Meer unter. Paulus schreibt in 1. Kor. 16, 9: „Denn mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viele Widersacher da." Gott öffnete auch für die Kinder der Geschwister Warkentin die Tür. Wenn der Herr für uns streitet, dann folgt Sieg! Da heißt es oft stille sein, warten, wenn von uns alles Menschenmögliche getan worden ist. Tun wir das Unsere, dann tut der Herr das Seine, und der Herr siegt! Nach dem Sieg folgte dann der Lobgesang. Die heutige Danksagungsfeier ist solcher Lobgesang für ein Wunder Gottes.

Die glücklich wiedervereinte Familie Warkentin. Stehend hinten (v.l.n.r.): Artur, Lina, Franz, Mutter Sara, Irma, Nellie, Vater Franz Warkentin und Lina. Vorne sind Rudi und Eduard.

Ein Schwesterntrio sang das Lied: „Halleluja, Gott zu loben." Schwester Agnes Funk las dann das selbstverfaßte Gedicht an die Familie Warkentin: „Ihr habt heute ein Dankfest!"

Prediger Poschwata von der Rowandale-Baptistengemeinde ergriff darauf das Wort zu tiefgehenden Betrachtungen in Verbindung mit dem Zeitgeschehen, das so viel Leid und Trennung verursacht hat. Satan will trennen, Unfrieden stiften. Er hat auch hier den Vater von der Familie gerissen. Doch wurde die Liebe zueinander durch die Trennung nur noch stärker. Sie haben alles getan, um wieder zusammenzukommen. Das überwand trennende Grenzen und löste störende Hindernisse.

Die Grenzen zwischen Gott und der in Sünde gefallenen Menschheit schienen unüberwindbar, aber Jesus kam, um die Verlorenen zu retten. Gott hat seine Liebe in unser Herz gelegt. Wenn unserer Liebe Grenzen gesetzt werden, dann lernen wir mit Jesus in Gethsemane sagen: „Herr, dein Wille geschehe!" Nach der Krise, als alles verloren schien, da waren auf einmal die Türen wieder offen.

Br. Poschwata gebrauchte Ps. 103 als Grundlage für seine Ausführun-

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Sein Joch	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Zum Alti Plano	S. 2	Predigt von D. B. Wiens	S. 8
Buchbesprechungen	S. 3	Geben von Herzen	S. 9
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Drei Monate in Kalifornien	S. 6	MBG-Mission und Dienst	S. 14

Sein Joch

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht" (Matth. 11, 28—30).

„Kommet her zu mir!", dieses ist der Ruf des Herrn Jesus an die sündenbeladene Menschheit. Er war ja gerade dazu in die Welt gekommen, um die verlorene Menschheit zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Wen der Herr Jesus findet, wen er anspricht und durch den Heiligen Geist von seinem sündigen Zustand überführt, der muß von sich aus die Entscheidung machen und kommen. Gegen seinen Willen ist noch niemand die Erlösung aufgezwungen worden.

Jesu Einladung geht an a l l e aus. Niemand ist davon ausgeschlossen, niemand ist zu schlecht. Es gibt hier keine Diskriminierung wegen Rasse, Volkszugehörigkeit, Religion oder Geschlecht. A l l e sind in Gottes Heilsplan eingeschlossen, alle werden gerufen, zum Heiland zu kommen. Die einzige Voraussetzung ist, daß sie mühselig und beladen sind. Wer sich seiner Sünden bewußt ist, gegen die er sich vergeblich abmüht, wem die Last seiner Sünden zu schwer geworden ist, der soll kommen. Lastenträger lechzen nach einem frischen Trunk Wasser, wenn sie ihre Bürden durch das Tages Hitze tragen. Ihnen bietet Jesus den erquickenden Labetrunk an.

Wer den Ruf annimmt und zu Jesus kommt, dem bietet er an, ihm seine Last abzunehmen. Er will ihm dafür eine Partnerschaft für seinen weiteren Lebensweg anbieten. Wer seine Sündenlast losgeworden ist und dann versucht, aus eigener Kraft und allein zu wandeln, der wird bestimmt versagen. „Mit unsrer Macht ist nichts getan ‚wir sind gar bald verloren", singt Martin Luther in seinem Kampflied „Ein' feste Burg ist unser Gott".

Das Bild, das der Herr Jesus hier gebraucht, hat er dem täglichen Leben seiner Zeit entnommen. Als Zimmermann seines Ortes mußte er auch Joche für die Ochsen herstellen. Er hat wohl auch gelegentlich geholfen, ein Paar Ochsen vor den Wagen zu spannen. Der erste Ochse, dem das Joch aufgelegt wurde, hatte das ganze Gewicht desselben zu tragen. Der zweite hatte nur die Hälfte des Gewichtes zu tragen, wenn er eingespannt wurde. Für ihn war das Joch viel leichter.

Der Herr Jesus nennt es „mein Joch". Das meint, daß er schon in dasselbe eingespannt ist und das ganze Joch trägt. Er ladet uns nun ein, an seiner Seite eingespannt zu werden und mitzuziehen. Dabei ist er der Sträkere und zieht den größeren Anteil der Ladung, darum ist unsere Last leicht. „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden" (Jes. 40, 29—31).

Der Herr Jesus ist die Quelle der stetigen Kraft. Er drängt nicht stürmisch voran, das wir nicht mitkommen können. Das würde unser Mitziehen schwierig machen. Er ist sanftmütig und von Herzen demütig. An seiner Seite findet man wahre Ruhe, die man sonst nirgends finden kann.

Der Herr Jesus hat uns jedoch nicht dazu zu sich gerufen, um uns die Last abzunehmen und uns in müßigem Nichtstun ruhen zu lassen. Darum sollen wir ja mit ihm an seinem Joch mitziehen. Sein Joch, seine Bürde ist die ungerettete Menschheit, die ihn bewog, die himmlische Herrlichkeit zu verlassen, um in unser irdisches Erdenleid hinabzukommen. Dieses Joch, diese Bürde um die Rettung verlorener Menschenseelen sollen wir mit ihm teilen. Auch uns wird, wenn wir selbst von der Sündenlast befreit sind, die Rettung anderer Herzenssache sein. Gerettet sein bringt Rettersinn.

Der Herr sandt seine Jünger aus, die Gute Nachricht, die Frohe Botschaft, das Evangelium, allen zu verkündigen, die sie noch nicht gehört hatten. Er verlangte von ihnen nicht mehr, als was er selbst getan hatte. Er verschwieg ihnen auch nicht, daß dieses für sie gefährlich sein würde. „Gehet hin; siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe" (Luk. 10, 3). Der Herr Jesus weist seine Jünger ausdrücklich darauf hin, daß ihr Los dem seinen gleich sein werde. „Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: ‚Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr.' Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten" (Joh. 15, 20). In dieser Vollmacht ziehen auch heute noch die Boten aus, die von der Gemeinde Jesu Christi hier auf Erden ausgesandt werden. Die Gemeinde ist es, die unter der Leitung des Heiligen Geistes ihre Glieder aussondert, die das Wort verkündigen, um ihnen die Hand des Segens für ihre Arbeit aufzulegen. Von der Gemeinde zu Antiochien lesen wir, daß sie auf Weisung des Heiligen Geistes Barnabas und Saulus aussonderten, um ihnen die Hände aufzulegen zu dem Werk, zu dem der Herr sie berufen hatte. Bist auch Du bereit, seinem Ruf zu folgen? Er braucht auch heute Arbeiter!

Erich L. Ratzlaff

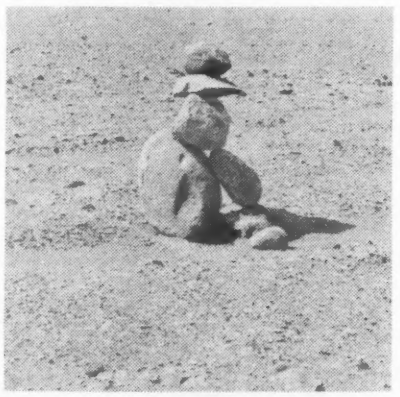
Wir kamen zum Alti Plano — Über das Dach der Welt mit 64 PS

Von Harold Jantz

Wir ruhten uns auf unserem Übernachtungsplatz Ica gut aus, den wir am ersten Tag nach unserer Abfahrt von Lima erreichten. Als der Morgen tagte, schauten wir uns auf der Stelle um, die wir bei Einbruch der Dunkelheit erreicht hatten.

Ein riesiges Baumwollfeld, aus Kanälen bewässert, erstreckte sich in der einen Richtung. Nicht weit entfernt waren die Berge und etwas weiter konnten wir Wüste sehen, wo das Wasser nicht hinreicht. Mehrere Leute, die in der Nähe wohnten, kamen uns zu beobachten, grüßten uns freundlich und gingen dann ihres Weges. Es war eine herrliche Gegend!

Wir fuhren gegen 8 Uhr ab und fuhren beständig, die meiste Zeit davon durch die Wüste, an der peruanischen Küste entlang. Eine Strecke des Weges fuhren wir durch einen starken Sturm, der den Sand beständig über den Weg trieb. Ich war besorgt, es könnte Sand in den Motor gelangen und ihn beschädigen, aber ich konnte wenig dagegen anfangen, höchstens ganz stille zu halten. Die Brandung schlug zu unserer Rechten in großen Wellen gegen das Ufer des Ozeans, während wir daran entlang-



Von der Wüste Perus bis zur Hochebene Boliviens trafen wir hauptsächlich ödes Land an. Viel davon war Wüste, wie diese hier.

fuhren. Meistens waren wir in guter Sicht des Pazifik. Wir freuten uns über den phantastischen Anblick.

Den Abend erreichten wir Camana, einen mittelgroße Stadt im südlichen Peru, wo wir auf dem Hof eines von der Regierung betriebenen Touristenhotels einen Parkplatz fanden. Es war ein gut erhaltener Betrieb und wir empfanden es sehr bequem, auf dem Hof zu parken. Für etwa 50 Cents konnten wir die Waschräume und so viel Wasser benutzen als wir brauchten.

Am nächsten Tag sahen wir den Pazifik zum letzten Mal. Kurze Zeit nach dem verlassen von Camana drehten wir ostwärts, von der Küste fort, und aufwärts nach Bolivien. Wir hatten gemischte Gefühle, denn wir wußten, daß uns die schwierigsten Wegstrecken unserer Reise in den nächsten Wochen bevorstanden.

Am Morgen fuhren wir vorwiegend durch die Wüste, obwohl wir bergan fuhren, fast seit wir die Küste verlassen hatten. Gegen Mittag erreichten wir die Stadt Arequipa, eine bedeutende Stadt in Peru und ein wichtiges Kulturzentrum.

Wir trafen Berglandschaften an, die nur mit spärlicher Vegetation bewachsen war, verhältnismäßig unbewohnt und äußerst rauh. An manchen Tagen trafen wir nur vereinzelte Fahrzeuge.

Ich hatte mich entschlossen, daß ich meinen Motor nicht überanstrengen wollte, sogleich nach einer größeren Reparatur, deshalb hielt ich bei der ersten größeren Garage an, zu der wir kamen, um das Öl zu wechseln und die Zündung zu regulieren, und auch den Wagen abzuschmieren. Ich fand mich jedoch einem Problem gegenüber.

Wir hatten Lima mit nur $20 in Reisecheks in $15 in Bar verlassen, was nicht viel war, um uns bis nach La Paz in Bolivien zu bringen, wo ich mehr Geld abzuheben hoffte. Ich beschloß, eine Winde einzutauschen, die ich für $47 in Ottawa gekauft und

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

auf der ganzen Reise noch nicht gebraucht hatte. Ich dachte, wenn ich an den Eigentümer der Garage mit dem Geschäft herantreten würde, würde er sie vielleicht nehmen. Ich sagte ihm, daß er sie für 1500 Soles (etww $33) und den Ölwechsel und Regulierung der Zündung haben könne. Er machte mir ein Gegeangebot von 1200 Soles, und wir schlossen das Geschäft ab. Der einzige Trost, den ich bei dem Handel empfand war, daß ich dieselbe Winde in Fort Worth, Texas, bei Sears für $18 ausgestellt gesehen hatte, etwas mehr als ein Drittel dessen, was ich dafür bezahlt hatte. Es war jedoch nur ein schwacher Trost, denn ich hatte natürlich viel mehr bezahlt.

Wir brachten eine oder zwei Stunden in Arequipa zu, indem wir umherfuhren und uns die Stadt ansahen,

Trotz aller Beschwerden konnten wir doch noch lächeln.

einschließlich einer herrlichen alten Kathedrale. Viele Gebäude waren aus einem leuchtendweißen vulkanischen Gestein errichtet. Der Hauptplatz war an einer Seite von einem langen gedeckten Portal begrenzt, das aus demselben Stein bestand und auf herrlichen gerillten Säulen ruhte. Die Stadt hatte eine graziöse Anmut und ein Charme, das man in Nordamerika selten findet.

Wir verließen Arequipa angesichts des Vulkans El Misti, eines majestätischen Berges, der fast 20 000 Fuß Höhe erreicht. Als wir weiterfuhren, blieben hinter uns die terrassenförmigen und gutbewässerten Felder, welche die Bevölkerung um Arequipa ernährten. Kaum waren wir aus Arequipa heraus, als wir den Asphalt verließen. Der Wechsel war so plötzlich, daß wir dachten, wir hätten uns verfahren. Seit wir nach Peru kamen, hatten wir die Asphaltstraßen genossen, viele davon ausgezeichnet. Jetzt kamen wir plötzlich auf Kies und Lehm, und der Weg war so schmal und mühselig, daß ich dachte, wir seien bestimmt von der Hauptstraße abgeirrt, obwohl ich wußte, daß wir von Arequipa bis zum Titicacasee, unserem nächsten Bestimmungsort, Kies und Lehmwege hatten.

Wir stiegen dauernd, einen großen Teil des Weges sogar ziemlich steil. Inzwischen hatten wir gelernt, daß der Motor in großen Höhen viel von seiner Kraft einbüßt, bis zu 5 Prozent für jede tausend Fuß, wie man mir sagte. Während wir höher stiegen, empfing uns allmählich ein Dunst, bis wir in solch dichtem Nebel fuhren, daß ich kaum zehn Fuß vor mir sehen konnte. Wie lange wir so gefahren sind, kann ich nicht sagen; es schien uns eine lange Zeit zu sein, aber wir fuhren jetzt schon sehr langsam. Plötzlich ragte vor uns im Dunkel und im Nebel ein dunkler Gegenstand. Als wir anhielten, sahen wir, daß es ein Lastkraftwagen war, dessen Fahrer mit seinen Passagieren vor einer kleinen Bergkapelle Dankgebete darbrachten. Wie ich erfahren konnte, waren wir auf der Höhe von etwas über 15 000 Fuß angelangt, einem der höchsten Gebirgspässe der Welt. Wir hatten diese Höhe an einem Tage erreicht.

Wir empfanden eine große Erleichterung, als es nun wieder bergab ging. Da es nun bald dunkel werden würde, fingen wir an, nach einem Übernachtungsplatz auszuschauen. Während der Fahrt sahen wir die ersten Anblicke der sonderbaren Tiere der Llamas (sprich Ljamas') und deren Vetter, der Alpacas. Die Landschaft sah unglaublich öde, steinig und einsam aus, obwohl wir auf manchen Stellen kleine Steinhütten sahen, wo Menschen wohnen mußten, die dort zu Hause sind.

Wir hielten endlich auf eine Stelle an, die ein Lastwagenhaltplatz zu sein schien. Einige Hütten mit Steinwänden, ein Restaurant, und einige Tiere hinter den Gebäuden vervollständigten den Ort. Gasolin war aus Fässern zu haben. Das einzige Licht in den Gebäuden kam von ärmlichen Gas- und Petroleumlampen.

Wir machten unseren Camper so gut wir konnten für die Nacht fertig, obwohl uns die Kälte und die Höhe schrecklich zusetzten. Wieder waren wir froh, daß wir einen Satz Winterkleidung mit hatten. Ich schaute in das Restaurant hinein, aber ein Blick zeigte mir, daß wir da nicht essen würden. Mehr als irgendetwas störte uns die Höhe. Die Kinder fingen die Auswirkung des plötzlichen Höhenwechsels zu spüren; sie klagten über Bauch- und Kopfschmerzen. Es ging endlich so weit, daß sie zu erbrechen anfingen. Niemand von uns hat in dieser Nacht gut geschlafen. Jedesmal, wenn ich in einen ruhelosen Schlaf zu fallen begann, wachte ich mit dem furchtbaren Gefühl auf, daß ich ersticke. Die ganze Nacht hindurch war Verkehr an dieser Stelle, nicht viel, aber genug, um uns zu wecken. Wir bedauerten viele der Leute, die vorbeikamen, denn viele von ihnen fuhren hinten auf Lastwagen, und das Wetter war bitterkalt.

Des Morgens, noch ehe es Licht wurde, hörte ich im Restaurant ein Radio spielen. Während ich horchte, kam es mir zum Bewußtsein, daß die Musik aus christlichen Liedern bestand, die auch wir kennen. Jemand da drinnen horchte eine Sendung des Missionssenders Bonaire von den Niederländischen Antillen. Nach einer Nacht voll Unbequemlichkeit, war es ein wundervoll tröstlicher Ton!

(Wird fortgesetzt)

Colonia Nova

(Bage, Brasilien)

„Preiset mit mir den Herrn, und laßt uns miteinander den Herrn erhöhen." Ps. 34, 4. Wiederholt hat Br. Ratzlaff uns gebeten, etwas aus unserem Erleben zu berichten.

Nachdem wir einen sehr segensreichen Winter hatten, ist nun der Frühling eingekehrt und alles atmet neues Leben ein. Die Straßen sind wieder trocken und schön glatt gehobelt. Die Weiden sind saftig grün und die Obstbäume sind voller Blüten. So haben wir auch den ersten Frühlingssonntag, den 23. September, entsprechend gefeiert. Unser Versammlungshaus war zum Abend großartig geschmückt mit Blumen aller Farben. Vom Frauenverein wurde ein Frühlingsfest veranstaltet. Eine Gruppe von Frauen hatte ein schönes Programm eingeübt mit Frühlingsliedern und Gedichten. Auch eine Primarschule mit ihrer Lehrerin half das Fest zu verschönern mit Liedern und Versen aus Lob- und Dankpsalmen. Die kleinen Mädchen hatten Blumenkränze im Haar und präsentierten somit auch den Frühling. Unsere Herzen wurden hingerissen zu Lob und Dank gegen unseren Schöpfer. Ein jeder durfte dann auch seinen Dank mit der Tat beweisen und sich am Opfer beteiligen. Anschließend wurden noch einige Handarbeiten versteigert, die uns einen schönen Erlös einbrachten, so daß wir damit weiter für den Herrn arbeiten können.

Auch als Gemeinde dürfen wir uns immer wieder das oben angeführte Wort in Erinnerung rufen. Durften wir doch in letzter Zeit eine Erwekkung und Neubelebung der Kinder Gottes erleben. Vom 18. bis zum 25. August weilte das Team „Botschafter des Friedens", mit dem lieben Evangelisten J. J. Toews (von Kanada) unter uns. Sonntagvormittag brachte uns das Team Zeugnisse und Berichte von ihrer Arbeit in Santa Catarina, die oft mit Schwierigkeiten verbunden ist. Schwester Ott brachte eine schöne, anschauliche Geschichte für die Kinder, aber auch wir Erwachsenen wurden ganz mitgerissen, denn die Erzählerin war so ganz von Herzen dabei. Dann brachte Bruder Toews und Gottes Wort, so klar und rein, daß wohl alle fühlten, es ist der Herr, der in diesen Tagen in besonderer Weise zu uns reden will. An den kommenden Abenden war die Evangelisation des Raumes wegen im Seminarsaal. Der Leiter des Teams, Prediger H. Löwen, hatte die Leitung an den Abenden. Zu Beginn sang Prediger Artur Friesen abwechselnd mit den Kindern, mit der Jugend und der Versammlung „corinhos". Dann wurden Filme gezeigt, die auch zum Segen waren. Danach sang das Team passende Lieder, die schon unsere Herzen öffneten für das Wort, das der Herr durch den Evangelisten zu uns reden wollte. Prediger G. Ott las dann klar und verständlich den Text aus Gottes Wort vor. In Vollmacht des Geistes trat der Evangelist vor und brachte uns die Botschaft aus Gottes Wort. Einige Themen waren: „Was ist Glaube?" „Du brauchst Jesus!" „Wie ist deine Heilserfahrung?" und andere mehr. Er sprach so klar und verständlich, daß jeder wußte, das bin ich gemeint, das verlangt der Herr von mir. So fing der Geist Gottes bald an unseren Herzen zu arbeiten. Die Kinder machten den Anfang, ihnen folgten bald Erwachsene und Eltern. Manch einer durfte Frieden und Vergebung erlangen. Viele Kinder Gottes haben sich aufs neue dem Herrn ergeben. Sünden wurden bereut und vergeben. Manch einer darf nun durch Gottes Gnade bekennen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Von großem Wert waren uns die Nachmittagsstunden, wo wir gemeinsam um den Segen des Herrn beteten und wo Br. Toews uns Anweisungen gab über den Willen Gottes. Der Höhepunkt für die Gemeinde war der Sonntagnachmittag. Das Thema war: „Vorwäts mit Christus." Wir hatten Gebetsgemeinschaft und Zeugnisstunde. Wohl ein jeder hatte den Herrn in irgend einer Weise erlebt. Manch einer bat um Vergebung oder um Fürbitte. Dem Herrn wurde Lob und Anbetung für sein Wirken gebracht. Es grüßt, Anna Eck.

Buchbesprechungen

Vortragsstücke nach wahren Begebenheiten aus dem Leben von Mennoniten, von Dr. J. S. Postma

Immer wieder suchen Jugendgruppen Bühnenspiele, die man in unseren Kreisen aufführen könnte. Mit der Herausgabe dieses Buches, von J. S. Postma, hat der Christian Bookstore, 266 Hawthorne Ave. Winnipeg, unserer Gemeinschaft einen wertvollen Dienst geleistet. Jugendgruppen oder andere Vereine, mögen in diesem Buch finden, was sie vielleicht lange gesucht haben.

Das Buch enthält fünf von Dr. Postmas Stücken: **Kraft in Schwachheit** (aus Menno Simons Leben), **Der verlorene Bruder, Hunger, Wie wechseln auch die Lose** und Kraft in Schwachheit in englischer Übersetzung, **Strength in Weakness.**

All diese Dramen sind lebensnahe. Zur Zeit unserer Jahrhundertfeier dürfte Mennos Geschichte besonders von Interesse sein. In Winnipeg wird man sich sicher noch der Aufführung von **Kraft in Schwachheit** erinnern. Auch in Südamerika sind diese Stücke bereits wohlbekannt. Das neue Buch (mimeographiert) ist im Christian Bookstore, 266 Hawthorne Ave., Winnipeg, zu haben. Sie erhalten 5 Bühnenstücke für weniger als vier Dollar.

Dem Autor sind wir Dank schuldig, daß er der Veröffentlichung seiner Bühnenstücke zustimmte. Es ist bezeichnend, daß sich der holländische Autor in das Flüchtlingserleben der Rußlandmennoniten genau so einzufühlen vermochte, wie in die frühe Täufergeschichte.

Strength in Weakness ist auch separat zu haben. G. Epp

„Das Ende von Chortitza"

Im September und Oktober vor 30 Jahren kam die katastrophale Auflösung der beiden Mutterkolonien Chortitza und Molotschnaja. 154 Jahre waren verflossen, seit dem die ersten Mennoniten sich unter der „Großen Eiche" in Chortitza niederließen. In zwei Monaten im Herbst 1943 waren diese beiden Mutterkolonien in der Ukraine ausgelöscht.

Das Buch „Das Ende von Chortitza" mit der alten, großen Eiche als Titelbild ist nun fertig. Ich habe aber noch nur 1 Exemplar, das ich Sonntag, den 30. September auf dem großen Dankfest in der Eden Highschool zeigen konnte. Weitere soll ich diese oder nächste Wocher erhalten. Ich hoffe in einigen Wochen alle bisher erhaltenen Bestellungen beliefern zu können.

Preis des Buches ist $3.50, alle Vorausbestellungen, die bis zum 31. Oktober gelten, werden mit $3.00 pro Buch beliefert. Buchhandlungen erhalten 25 Prozent Rabatt.

Im voraus allen Helfern bei dem Verkauf des Buches meinen besten Dank. Gerhard Fast, 11 Hallcrest Ave., St. Catharines, Ont. L2N 1V4

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

— Am Sonnabend, dem 20. Oktober, fand in der EMB-Kirche zu Steinbach, Manitoba, die Jahressitzung des Eden Mental Health Centre statt.

— Prediger A. J. Froese, früher Leiter der Boissevain-MB--Gemeinde, hat jetzt die Leitung der MB-Gemeinde zu Manitou, Manitoba übernommen. Wir geben hiermit seinen Adressenwechsel bekannt. Seine alte Anschrift war: Rev. A. J. Froese, Box 957, Boissevain, Man.; die gegenwärtige Anschrift lautet: Rev. A. J. Froese, Box 366, Manitou, Manitoba.

— Wir möchten noch einmal an das Bankett des MBCI am Sonnabend, dem 27. Oktober erinnern, das um 6.30 Uhr im Auditorium der Schule stattfindet. Karten sind bei den Studenten der Schule zu haben, und zwar $8.00 für Erwachsene, $5.00 für Studenten. Br. J. A. Toews, Clearbrook, B.C., wird Gastredner auf dem Bankett sein. Anschließend findet die offizielle Einweihung des Neubaus und Besichtigung desselben statt.

— In dem Nachruf der Schwester Elisabeth Klassen in Nr. 42, 17. Oktober 1973, Seite 11, zweite Spalte, dritter Absatz von unten, ist ein Fehler eingeschlichen. Der vorletzte Satz sollte heißen: „Im Jahre 1928 heiratete sie mich, Johann Klassen."

— Das MCC (Saskatchewan) plant, am Freitag, dem 9. November, und am Sonnabend, dem 10. November, im Rosthern Junior College, Rosthern, Saskatchewan, seine Jahresversammlung abzuhalten. Als Redner werden Dan Zehr vom MCC (Canada) und Vernon und Helen Reimer, MCC (B.C.), früher MCC (Indien) erwartet. Es werden vom MCC aus Übersee, vom MCC (Canada) und vom lokalen MCC Berichte gebracht werden. Alle Delegierten und Besucher sind herzlich eingeladen, an den Versammlungen teilzunehmen. Anmeldungen für Nachtquartier sende man an Rev. W. P. Regier, Box 519, Rosthern, Sask., vor dem 5. November. Die Versammlung der Frauenvereine des MCC findet am Sonnabendmorgen in der Mennonitenkirche zu Rosthern statt.

— Am 12. und 13. Oktober fand in Niverville, Man., in der MB-Kirche die diesjährige Prediger und Diakonenkonferenz der Manitoba-MB-Konferenz statt. Das Thema der Konferenz war „Geistige und geistliche Gesundheit". Am Freitag, dem 12. Oktober, von 7.30 bis 8 Uhr fand die Registration statt. Um 8 Uhr wurde die erste Sitzung eröffnet. Der Redner dieser Tagung war Dr. F. C. Peters, Kitchener, Ont. Sein Vortrag am 1. Abend war: „Die geistige Gesundheit des Pastors". Der Männerchor der Niverville-MBG diente mit einigen Liedern. Am Sonnabend sprach Br. F. C. Peters am Vormittag über „Geistige Gesundheit in der Familie". Am Nachmittag hörte die Konferenz die Zeugnisse von drei Brüdern, die von ihren Gemeinden zur Ordination als Prediger empfohlen werden, und zwar Victor H. Neufeld, Morden, Manitoba, Gilbert Berg, Leaf Rapids, Man., und Erich L. Ratzlaff, Winnipeg-Zentral MB-Gemeinde. Br. Peters sprach über „Predigen und geistige Gesundheit." Abends war sein Thema „Seelsoregerliche Beratung und Theologie". Nach den Vorträgen verteilten sich die Teilnehmer in Diskussionsgruppen, um die Vorträge zu besprechen.

— Die Deutsche Evangelische Allianz, Winnipeg, veranstaltet diesen Herbst folgende Versammlungen, auf denen Gottes Wort verkündigt wird: Vom 17.—21. Oktober, Ellice-Baptistengemeinde, Prediger Eberhard Hees, Moosehorn, Man.; 22.—28. Oktober, Rowandale-Baptistengemeinde, Prediger Franz Schmidt, Calgary, Alberta; 23. Oktober — 4. November, Immanuel-Pfingstgemeinde, Prediger J. Theobold, Leamington, Ontario; 1.—8. November, Deutsche Baptisten-Missionsgemeinde, Prediger Manfred Taubensee, Vancouver, B.C.; 4. bis 9. November, Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde, Prediger H. H. Janzen, Kitchener, Ont.; 11.-16. November, Sargent-Mennonitengemeinde, Prediger David Wiebe, Winnipeg, Man.; 11.—18. November, Evangelische Gemeinschaft, Prediger Achenbach, Liberty Corner, N.Y., USA; 11.—18. November, Nord-Kildonan-MB-Gemeinde, Prediger H. H. Janzen, Kitchener, Ontario; 28.-30. Dezember, Elmwood-MB-Gemeinde, die Prediger H. H. Janzen und J. B. Toews.

— Unsere Korrespondentin der Culloden-MBG, Vancouver sandte uns folgende Nachricht:

Br. Wolfgang Rüschhoff, Evangelist aus Deutschland, allen bekannt als Ansager der Radiosendung „Neues Leben" von Anton Schulte, ist gegenwärtig in Vancouver und hält Evangelisationsvorträge in den deutschsprachigen Gemeinden. Wir erwarten diesen Bruder vom 28. Oktober bis 2. November in der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver. Seit zwei Wochen versammeln wir uns in den Heimen der Geschwister, um Gottes Segen für diese Arbeit zu erflehen. Wir bitten alle Leser dieses Blattes, fürbittend dieser Tage und Abende zu gedenken.

Adressenänderung

Alte Adresse: Frank Friesen, Box 1146, Winkler, Manitoba R0G 2X0
Neue Adresse: Frank Friesen, Box 1405, Winkler, Manitoba R0G 2X0
Alte Adresse: H. Enns, 526 E 44th Ave., Vancouver 15, B.C.
Neue Adresse: H. Enns, 3079 Carla Cresc. Clearbrook, B.C.

*

Aus: **„Das Band"**, Gemeindeblatt der Filadelfia-MBG, Paraguay, vom 7. Oktober 1973

— Ein herzliches „Willkommen zurück" rufen wir Geschwister Heinrich Unruh zu, die beinahe neun Jahre in Kanada wohnten und nun ihren Wohnort in Filadelfia haben. Der Herr segne Euch in unserer Mitte.

— Bruder David Friesen weilte zwei Monate in Sao Paulo, Brasilien, bei seinen Kindern Helmut Kienitz. Br. Friesen sagt, ihm hat die Abwechslung sehr gut getan.

— Geschwister Heinrich Neufeld II kehrten wohlbehalten und neuen Mutes von ihrer zweimonatigen Besuchsreise nach Deutschland und Kanada zurück. Sie besuchten Schwester Neufelds Schwestern in Deutschland, die sie seit 25 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Ebenfall besuchten sie ihren Sohn Albert, der zur Zeit in Deutschland studiert und arbeitet.

— Br. Erwin Wall kehrte für drei weitere Jahre des Studiums nach Deutschland zurück. Wir wollen weiter unserer Studenten im Ausland fürbittend gedenken. Mögen sie jeder an seinem Ort ein Segen sein. Gerne sehen wir es, wenn sie nach Jahren zurückkehren und sich in die Reihen der Arbeiter eingliedern.

— Fürbittend denken wir an Bruder Johann Sawatzky, den der Herr durch einen Herzanfall aufs Krankenbett legte. Wir danken dem Herrn, daß er auch wieder Genesung schenkt.

— Bruder David Hein I. ist nach Kanada zu seinem Bruder und zu Verwandten gefahren. Der Herr bewahre und segne seinen Ein- und Ausgang.

— Geschwister Abram und Tina Giesbrecht rechnen, am 20. Oktober ihre goldene Hochzeit zu feiern. Unseren herzlichen Segenswunsch zur Feier und möge der Herr Euch weitere Segensjahre in der Ehe schenken.

— Am 14. Oktober, vormittags, wird unsere Bibel-Institut-Familie aus Asuncion uns hier im Bethaus ein Programm bringen, wozu wir jedermann herzlich einladen. Gerne hören wir von den Segnungen in unserer Lehranstalt, die wir mit Herz und Hand unterstützen wollen.

Aus Leserbriefen

Werter Herr Editor!

Wünsche Ihnen auch weiterhin Gottes Segen in Ihrer Arbeit! Möchte uns Älteren die deutsche Sprache noch lange erhalten bleiben! Anbei eine Geldanweisung für ein weiteres Jahr.

Grüßend,

N. Fast,
P.O. Box 409,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

Danksagungsfeier

(Fortsetzung von Seite 1—4)

gen. Der Psalmist fordert auf, daß wir nicht vergessen sollen, was Gott Großes an uns getan hat. Wir Menschen können uns selbst nicht erretten, aber Gott kann es tun. Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich Gott über die, so ihn fürchten. Das Erleben der Familie Warkentin ist nur ein kleines Beispiel davon, was der Herr tut.

Wie wird es nun weiter gehen? Die Kinder werden sich zuerst fremd fühlen. Das weitere Ergehen gleicht einer Seereise. Br. Poschwata führte drei Seereisen aus der Bibel an, um seine Ausführungen zu illustrieren. Jona ging auf eine Seereise, weil er Gott entfliehen wollte, aber das führte zu einer Katastrophe. Die Jünger waren auf der See in Seenot, aber der Herr war mit ihnen im Boot und stillte den Sturm. Die dritte Seereise war die Reise Pauli als Gefangener nach Rom. Gott rettete nicht nur ihn aus der Seenot, sondern er schenkte ihm auch alle, die mit ihm reisten. Möge dieses auch Geschwister Warkentin gegeben sein, daß sie am Ziel der Reise mit allen ihren Lieben vereint sein möchten! Eine Gruppe Schwestern sang nun mit Gitarrenbegleitung einige russische Lieder.

Dr. Heinrich Wiebe, Professor der slawischen Sprachen an der Universität von Manitoba, hielt eine Ansprache in Russisch. Er betonte, daß diese Danksagungsfeier nur deshalb zustande kam, weil Gott Gebete erhört. Er schilderte in bildlicher Weise die Begrüßung auf dem Flughafen, der er beiwohnen durfte.

Gottes Wort gibt uns Anleitung zum Dank. Als Grundlage seiner Ausführungen las Br. Wiebe den 30. Psalm. Seine Gedanken waren auf folgende Hauptpunkte ausgerichtet: 1. Dank für die leibliche Errettung. 2. Dank für die Behebung der Furcht. 3. Dank für die Erlösung der Seele, und 4. Dank für Freude nach Trauer. „Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens ist Freude" (Vers 6). Gott ist bis in alle Ewigkeit mit uns. Am Ende bleibt nur Lob und Dank. Bei einer Reise durchs Gebirge ist es wichtig, die führende Hand des Bergführers nicht loszulassen. Jesus ist unser Führer durch das oft rauhe und dornige Gelände unseres Lebens. Auch hier in Kanada sind die Wege manchmal steinig und voll Dornen. Aber auch im Glück und Wohlleben sollten wir Gott nicht vergessen. Bruder Wiebe fordert dazu auf, Gott zu loben und zu preisen. Die Schwesterngruppe sang dann noch einige russische Lieder.

Br. Franz Warkentin ergriff nun das Wort zu kurzen Mitteilungen, die er an den 66. Psalm anknüpfte. Br. Warkentin führte besonders Vers 10 an: „Denn, Gott, du hast uns versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird." Das hat sich besonders in den Schweirigkeiten gezeigt, die sich immer wieder der Wiedervereinigung der Familie entgegenstellten. Sie hoffen, daß es auch ihren Kindern wert sein wird, was Gott an ihnen Gutes getan hat. Gott will, daß alle auf seinen Wegen wandeln sollen. Br. Warkentin hieß alle Erschienenen recht herzlich willkommen und dankte ihnen für die Anteilnahme. Das Frauentrio sang darauf das Lied: „Herr, du läßt uns fröhlich singen."

Prediger Wm. Neufeld, Pastor der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde, machte Schlußbemerkungen. Nach dem Wort des Apostels Paulus: „Freuet euch mit den fröhlichen und weinet mit den Weinenden" freuen wir uns heute mit Geschwister Warkentin. Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat", lesen wir in Hebr. 10, 35. Dieses hat sich auch im Falle der Familie Warkentin bestätigt. Sie haben Geduld gelernt, und Gott hat ihr Vertrauen herrlich belohnt, in dem er sie als Familie nach solch langer Trennung zusammengeführt hat. Dafür gebührt ihm der Dank. Br. Neufeld betete zum Abschluß des Dankgottesdienstes.

Die Anwesenden wurden dann zu einem Festmahl im Erdgeschoß der Kirche eingeladen. Zum Schluß sang die Versammlung das Lied: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Alle hatten Gelegenheit, der Familie Warkentin die Hand zu drücken und Gottes Segen zu wünschen.

Nach dem reichhaltigen Mahl folgte ein Programm freiwilliger Beiträge, in dessen Verlauf mehrere russische Lieder von der Versammlung gesungen wurden. Es ist erstaunlich, wie viele Geschwister noch die russische Sprache beherrschen! Auch einige Gedichte wurden vorgetragen. Br. Adolf Unruh schloß das Programm mit Bemerkungen und Gebet.

Es war eine gelungene und reichhaltige Feier. Der Familie Warkentin wünscht auch die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" Gottes Segen und Leitung auf dem weiteren gemeinsamen Lebensweg.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Diamantene Hochzeit in Winnipeg

Am 2. September 1973 feierten Gerhard P. und Justina Reimer, Winnipeg, früher Einlage, Südrußland, ihre Diamantene Hochzeit.

Kaum hatten wir die Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg betreten, da zupfte mich jemand am Ärmel und sagte: „Du wirst die Notizen machen und für die Rundschau schreiben." Ich schaue mich um, um herauszufinden, wer mich da wohl so „liebevoll" begrüßt hatte. Es war der Jubilar selbst, mein Vorgesetzter, als wir im Jahre 1921 im Kontor der Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, gewesene „Brüder Martens" in Einlage zusammenarbeiteten. Fast wie damals: Pischitje! (Schreib!) Wohl oder übel, ich mußte gehorchen. Also Notizen machen. Aber was helfen schon diese Notizen! Immer wieder sind die Gedanken wer weiß wo.

Das Auge mustert die Kirche. Auf der Empore haben eben die Sänger Platz genommen: Verwandte u. Freunde des Jubelpaars, Dirigent Heinrich Cornies; seine Frau ist eine Nichte von Gerh. Reimer. Auch die Redner sind schon da: Georg Epp, Ältester Jacob Wiebe und Ältester Hans Rempel, Virgil, Ont.

Prediger G. Epp hat die Leitung. Als ich die beiden Ältesten vor mir sah, waren die Gedanken schon wieder in weiter Ferne: In Einlage, unserem Heimatdorf. Die Väter der beiden Ältesten, Ältester Johann Martens und Prediger Johann Rempel; wie oft haben sie so vor uns gesessen, um uns das Wort Gottes zu verkündigen. Freilich, den Jahren nach nur kurze Zeit. Dann ging es in Verbannung und Tod. Umsonst gearbeitet? O nein! Die Frucht ihrer Arbeit sind diejenigen, die da vor uns sitzen, selbst schon ergraut im Dienste des Meisters, und wir, die Festgäste. Tiefe Dankbarkeit überkommt mich.

Doch dann betreten die Feiernden die Kirche, begrüßt vom Chor mit den altbekannten schönen Lied: Gott grüße dich! Tradition? Ja, Tradition. Wie oft, wie oft haben wir dies herrliche Begrüßungslied gesungen, z.B., als der Amerikaner C. E. Krehbiel unsere Kirche betrat, um uns Rettung anzukündigen. Das war im Jahre 1922.

Jes. 21, 1 dient Bruder Epp als Text für seine Einleitungsansprache: „Herr, du bist mein Gott; dich preise ich; ich lobe deinen Namen, denn du tust Wunder." Er schildert kurz den Lebens- und Leidensweg des Jubelpaares.

Siebzehn von den anwesenden Gästen waren auf der grünen Hochzeit im Jahre 1913 in Einlage zugegen gewesen. Wir können hier nicht näher auf das Leben mit seinen Freuden und Leiden für Geschwister Reimer eingehen. Nur soviel: 16 Jahre sind sie in der Verbannung in Rußland getrennt gewesen: die letzten 10 Jahre des Beisammenseins haben sie in Kanada (Winnipeg) verlebt. Etwa die Hälfte der 60 Jahre sind mehr oder weniger leichte Jahre gewesen — die andere Hälfte waren Leiden, Verfolgung, Gefängnis, Hunger und Trennung. Durch wiederholte Wunder Gottes am Leben geblieben, Glauben gehalten, sich wieder gefunden und nach Kanada ausgewandert. Hier Goldenen Hochzeit feiern dürfen und jetzt Diamantene Hochzeit. Gottes Gnade! Ja, wahrlich, du Gott, tust Wunder! Nachdem die Gemeinde das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" gesungen hatte, betrat Ältester Jacob Wiebe die Kanzel. Ps. 103 legte er seiner Ansprache zugrunde. So hatte es das Hochzeitspaar gewünscht. Loben und Danken sollte die Parole des Festes sein. Auch auf dem Trautext, (Lehrer und Prediger Peter Penner, Chortiza, hatte das Paar getraut) Offb. 2, 10 kam er zu sprechen (bitte lesen!) Fast will es scheinen, als habe Lehrer Penner (er wurde 1914 auch mein Lehrer) geahnt, was kommen würde, aber: „Fürchtet euch vor derem keinem . . ." sondern: „Seid getreu bis an den Tod."

Tochter Njunja (Frau Dyck) folgte mit einem Gedicht: Gnade. Frau Dyck ist die älteste Tochter des Hauses. Auch sie und ihre Familie haben durch viel Trübsal gehen müssen. Sie weiß, was Gnade ist.

Nach dem Gemeindegesang: „O daß mein Herz ein Altar wär", hat Ältester Hans Rempel das Wort. Sein Thema ist: Die Treue Gottes, 2. Thess. 3, 3. Er als Neffe des Jubelpaares, der selbst auch Hunger, Gefängnis, Verfolgung zur Genüge erfahren hat, aber auch immer wieder Gottes Nähe, Schutz und Beistand, kann wohl am besten mit Onkel Gerhard und Tante Justina mitfühlen.

Bei seinen Ausführungen über die Treue Gottes in ihrem langen Eheleben benutzt Bruder Rempel den Inhalt des Liedes: „Bleibend ist Gottes Treu." Der Chor sang darauf das betreffende Lied. Die Verse entsprachen den Punkten der Ansprache. Die Treue Gottes ist 1.) bleibend, 2.) sorgend, 3.) alle Mängel stillend, 4.) allgegenwärtig. Gleichsam als Gelübde wurde das Lied gesungen: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Ältester Jacob Wiebe sprach darauf über der feiernden Familien den hohepriesterlichen Segen und alle wurden in den unteren Raum der Kirche zu einem Festmahl geladen.

Hier wurde die Feier fortgesetzt. Wie üblich, nahm sie hier einen informellen Charakter an. Ernstes und Heiteres wechselten ab. Einer der Enkelsöhne, Gerh. Reimer, hatte die Leitung. Er machte seine Sache sehr gut. Von den drei Schwestern in Rußland wurden Glückwünsche verlesen, die drei Urenkelkinder Martens sagten passende Gedichte auf, andere sangen und musizierten, der Sohn Erich (Abram) Reimer gab ein humorvolles plattdeutsches Stück zum besten. Aus allem klang Liebe und Dankbarkeit Oma und Opa gegenüber. Auch den beiden Predigern Jac. Pries und A. Martens wurde Gelegenheit zu einigen Worten gegeben.

Br. Pries sprach kurz über Ps: 23 und A. Martens gab seinen alternden Freunden und Verwandten Jer. 40, 10 mit auf den ferneren Lebensweg.

Zu dem Heiteren gehörte dann noch, wie Omas und Opas Liebe zueinander in den 60 Jahren eher zugenommen als weniger geworden sei. Und Oma, so erzählte der Enkelsohn, habe in den 10 Jahren des Hierseins das eine und andere von der englischen Sprache gelernt. — Eines Tages kommt Opa nach Hause, während Oma oben Besuch hat. Er weiß das nicht und ruft laut: Honey, Dearie! Keine Antwort.- Sweetie! Darling! Da vernimmt er die Stimme seiner Frau: „Waut fehlt dem bloß! De Schosel." Ein andermal hat Oma in der Stadt zu tun. Opa will sie nicht allein fahren lassen. Sie aber meinte, sie kenne sich mit dem Bus gut aus. Oma geht zur Haltestelle. Bald kommt der Bus und sie steigt ein. Auf der nächsten Haltestelle setzt sich ein Mann zu ihr, das Gesicht abgewandt. Nanu, denkt Oma, den Kerl muß ich schon irgendwo getroffen haben. Dieser rückt immer näher. Es kommt ihr rein verdächtig vor. Was der nur hat? Wieder kommt der Mann etwas näher. Was fehlt dem nur? Doch dann hat sie's „Jehorr" (Gerhard), „woa nemmst du die häa?" — „Eck wull die nicht auleen foari loati," sagt Opa Reimer, „eck rant veropp enn steg doa en."

Unter „Freiwilliges" brachte ein langjähriger Freund, der in Winnipeg weithin bekannte Dichter und Gedichtesammler Jacob Neufeld, ein packendes und passendes Gedicht. Auf den Inhalt kann ich leider nicht eingehen. Jemand äußerte, das sei das Beste von allem gewesen.

Unter den Gästen sollen 70 ehemalige Einlager gewesen sein, darunter Jac. und Liese Froese, B.C., die beiden Schwägerinnen, Frau Greta Reimer und Frau Helena Bunse, ebenfalls B.C.; die beiden Neffen Peter und Jacob Reimer, Ontario und Deutschland, und andere. Psalm 103 kam zu seinem vollen Recht.

Mit freundlichem Gruß an alle,
im Auftrage, A. Martens

Segenszeit im Chaco

Werter Leser, werte Geschwister im Herrn!

Wir sind unserm lieben himmlischen Vater herzlich dankbar für alle Segnungen in unserm Leben. Er segnet ja so gerne und zu jeder Zeit; doch gibt er aber auch besondere Segenszeiten, wo er seine Gemeinde heimsucht und jeden persönlich anspricht, wachrüttelt und ermuntert.

Eine besondere Segenszeit begann in unserer Gemeinde in der ersten Augustwoche durch die Evangelisationsversammlungen von dem lieben Bruder A. G. Neufeld. Wir möchten nun Gottes Wort würdig rühmen und uns dem Wort aus Hebr. 4, 12 anschließen: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens."

Der Herr geht an keinem vorbei, nicht an Bekehrten noch an Unbekehrten; jeder muß persönlich Stellung nehmen. Unser innigster Wunsch und Gebet ist, daß die Gemeindeglieder als Einzelne nicht sobald wieder abfallen, und nachlassen, sondern weiter vom Herrn Jesus zeugen, das wird auch das Wachstum der Neubekehrten fördern helfen.

Das Wort Gottes und der Heilige Geist lassen sich an keine Äußerlichkeiten binden, wirken auch nicht nach Formen und Schablonen. Jeder Mensch wird da nach Intelligenz, Typ, Temperament, Gabe und Verantwortung behandelt. Das ist ein Wunder und Gottes große Weisheit. Gottes Wort ist ein Wunder in der Art seiner Handlungen und auch in seinen Wirkungen.

Wir als Christen haben das erfahren und können das auch bezeugen. Liebe Geschwister, lasset uns in dieser haltlosen Zeit festhalten an dem teuren Wort Gottes und an unserm Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.

Wilh. F. Sawatzky
Col. Menno, c.d.c. 883,
Asuncion, Paraguay.

Drei Monate im goldenen Staat Kalifornien

Von Frau Wilhelm Dyck, Niverville

(Schluß)

Was mir noch auffiel, alle Schulkinder grüßen auch die Fremden auf der Straße. Möchte noch etwas berichten, wie es meiner kleinen Enkelin in den ersten Tagen in der Schule erging. Den ersten Tag bracht die Mutter sie hin und sie ging froh in ihre Kindergartenklasse. Aber die nächsten Tage wurde ihr Gang immer langsammer und bedrückter. Auf unsere Fragen, ob es nicht gut gehe, hatte sie nur zur Antwort: „Kein Kind spielt mit mir", sie starren sie nur an. Auf unsere Frage, weshalb sie nicht von selbst mitspiele, hatte sie zur Antwort: „Keiner bittet mich darum." So saß unser scheues Mädel immer allein im Klassenzimmer, während der Pause. Uns machte es Sorgen. Eines Morgens vor der Schule sehe ich sie vor ihrem Bettchen knien, auf unsere Frage was sie tue, sagt sie: „Ich bete für die Schule." Und Gott in seiner Liebe, erhörte auch das stammeln des unmündigen Kindes. Diesen Tag kam sie hüpfend aus der Schule, ein Mädel hatte sie zu ihrem Geburtstag eingeladen. Von dem Tage an hatte sie Freundinnen, und wir hatten wieder unsere frohe Kristin.

Auch die Nachbarn grüßen sich und sprechen untereinander. Ich war bald die Oma für die ganze Straße. Das hatte seinen Grund, weshalb mich alle kannten, ich war wohl die einzige Person, die alle Tage zu Fuß ging. Mein Weg führte zwei Stunden entlang zur Hauptpostbox. Man konnte die Briefe auch an die Hausbox mit einer Klammer anklammern, dann nahm der Postbote sie mit, aber der Gang zur Hauptbox war auch noch ein angenehmer Spaziergang. Ich hatte mich gleich am Anfang 100 Luftpostbriefmarken gekauft, aber die langten für meine Briefe nicht zu, ich nahm noch halbsoviel bei meinen Söhnen.

Und was konnte man auf solchem Morgenspaziergang nicht noch alles bewundern! Alle Häuser sind zur Straße hin mit den verschiedensten Büschen und Blumen bepflanzt. Schon im Januar blühten die Camelia-Büsche in den schönsten Farben, rot, weiß, rosa, einzelne und doppelte Blüten. Und jede Woche war etwas anderes aufgeblüht. Ich kenne viele Blumen, da von meines Vater Familie schon der Großvater eine Baumschule hatte; hier war doch noch manches, was mir neu war. So machte ich oft einen langen Umweg durch mehrere andere Straßen auf meinem Postgang. Und ich wußte bald, was vor jedem Hause blühte, nahm eine Lehre an, wie manches zu pflanzen oder wie es nicht gut sah. Und immer schöner wurde das Blühen, je weiter wir in den Frühling kamen. Ganze Straßen blühten zu einer Zeit rot, andere weiß oder rosa. Das Blühen wollte kein Ende nehmen! Wie schön hat Gott doch die Welt geschaffen! Im Januar beschnitt ich die Rosenbüsche bei meinen Kindern, und Anfangs April, als ich nach Hause fuhr, blühten sie schon wieder. Die Gemüsegärten meiner Kinder hatte ich schon im Februar und März eingesät und epflanzt, und als ich nach Hause kam, säte ich mit Vergnügen den dritten Garten ein, meinen eigenen.

Ich kann noch nicht aufhören, ohne noch etwas von den nahen Bergen, den Sierra Nevada, geschrieben zu haben. Sind sie es doch, die der Stadt Fresno mit ihrem Wasser dazu verhalfen, was sie jetzt ist. Diese Berge haben auch schneegekrönte Spitzen und das erinnert mich an die Berge meiner Heimat. Dort war das Kaukasische Gebierge mit dem schneebedeckten Elbrus weiter entfernt, aber wie oft habe ich ihn morgens aus meinem Mädchenzimmerfenster bewundert. Die Sierra Nevada sind hier nicht so hoch, aber immer hat ein Gebirge etwas hoheitsvolles an sich. Es erinnert oft an den Vers: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Für die Jugend haben sie noch besondere andere Anziehungskraft. In 1½ Stunden war man oben im Schnee, um zu skieen, ohne Kopfbedeckung, deshalb in kurzen Hemdsärmeln. Es war ein lustiges Treiben, ohne lange Fahrten, ohne viel Geld ein Wochenende zu genießen und andere Belustigungen mehr. Im heißen Sommer sind die meisten Leute zum Wochenende in den Bergen, in Tälern und Höhen sind weit zerstreut die Sommerhäuschen zu sehen.

Im Januar waren die Bergabhänge der Berge mit Krokussen bedeckt. Später im Februar waren es kleine weiße Blumen, es sah so aus, als ob Schnee liege. Im März könnte man denken, die Berge seien gefärbt mit blau, rot, orange, und lila Farbe, so viel Blumen blühten. Das Blühen der Krokusse erinnert mich an meine Kindheit am Kuban. Und nun greife ich in den Erinnerung 60 Jahre zurück. Im Januar schrieben wir Schüler an die Wandtafel: „Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön, bitte, Herr Lehrer, dürfen wir spazieren gehn?" Wie konnte der Lehrer da widerstehen! Und am Nachmittage gingen Lehrer und Schüler auf die nahen Hügel am Ende des Dorfes. Es wurden Spielchen gespielt, um die Wette gelaufen, den Hügel hinunter, und natürlich Krokusse gepflückt. Mit vollen Händen und Schürzen kehrten wir Abends heim und in Mutters Stuben standen überall Teller und Schalen voll der ersten Boten des Frühlings! Und dann folgten Blumen an Blumen, das ganze Jahr hindurch, immer andere, bis als letzte die Herbstzeitlose blühte, hier wird sie Herbstkrokus genannt, denen sie auch ähnelt. Das nächste blühten die blauen Primeln, hier in Kanada Zillas genannt. Dazu gingen wir in den nahen Wald, ganze Lichtungen waren blau übersät, — und das gelbe Himmelsschlüsselchen blühte dann auch schon. Das duftende Veilchen durfte man nicht suchen, der süße Duft verriet es, und die Gräben und Wiesen waren voll davon, auch die rosa Mandelbüsche blühten zur rechten Zeit im Garten. Den Kubansberg liebten wir als Kinder nicht gerne herunterfahren. Wenn es feurige Pferde waren, sah es uns immer so gefährlich aus, und so erlaubte uns Vater diese Strecke zu gehen. Was konnten wir Kinder dann noch alles nebenbei pflücken!

Auf dem trockenen Berg blühte die kleine Lilie (Iris) in verschiedenen Farben, blau, weiß, gelb, rosa und andere, an feuchten Stellen, da blühten Vergißmeinnicht. Ich würde gerne die Sage im Volksmunde über dieselbe und andere Blumen hier schreiben, doch es nimmt zu viel Platz ein.

Manch schönes Fest wurde in diesem grünen Waldesdom, der am Kubanfluß lag, gefeiert, das Kinder- und Sängerfest. Die Jugend fuhr nur zu gerne hierhin. Und noch ein oder mehrere besondere Feste fanden hier jeden Sommer statt. Immer wieder fanden sich Menschen, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens in dem schnellfliesenden Kubanfluß getauft wurden. Auch ich konnte im Sommer 1919 auf die Frage: „Glaubst du von ganzem Herzen, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist und der Welt Heiland, der dir alle deine Sünden vergeben hat?", mit freudigem „Ja", antworten, und in die Wellen untergetaucht werden. Die Taufhandlung vollzog an mir und 30 anderen, mein Onkel Cornelius Wiens, Leiter in der Kuban Gemeinde. Er ist in der Verbannung später gestorben. Am nächsten Sonntag hatten wir noch mal abends solch ein großes Tauffest, meistens jugendliche Seelen. Die schweren Zeiten der Not, der Tod so vieler Menschen, die schrecklichen Folgen von Krieg und Revolution, hatten manch ein Sünderherz zur Besinnung gebracht. Dieses Tauffest ist für mich ein unvergeßlicher Tag. Mehrere Rundschauleser, die auch an demselben Tage mit mir getauft wurden, werden sich auch dieses Tages erinnern, wenn sie dieses lesen. Von ihnen sind durch Gottes Hand etliche nach Kanada herausgerettet, andere von diesen 60, mußten den schweren Weg in die Verbannung gehen, und ihren Glauben mit dem Tode bezahlen, meistens die Männer. Von den Frauen, habe ich durch Briefe erfahren, daß sie noch im Glauben fest stehen und einige ihrer Söhne als Prediger im Weinberge des Herrn arbeiten, trotz Verfolgung und Gefahren für sie.

Und dann, der 6. Mai! Kaisers Geburtstag, Nikolaus, des Zweiten, der mit seiner Familie solch ein tragisches Ende nahm. Alle Schulen feierten diesen Tag, erst eine kurze Feier in der Schule, die Flaggen rot, blau und weiß, flatterten an jedem Hofe, so daß auch die Straßen geschmückt und festlich im Frühlingsgrün mitfeierten. Das ganze Dorf, jung und alt, fuhr zur Feier dieses Tages in den Wald, schon von morgens an. Es war ein munteres Treiben, Samoware wurden aufgestellt, Schaschlik (Kaukasisches Lamm) zubereitet, am Feuer geröstet, überall unter den Bäumen sah man frohe Gruppen bei der Mahlzeit sitzen. Wir Kinder maßen den Umfang großer Baumstämme, 6 Kinder von 10 Jahren konnten den Baum nicht umspannen. Wo ist der schöne Wald geblieben? Nach dem Hungerjahre war nichts mehr von seiner Pracht zu finden. Der Wald gehörte den zwei Mennonitendörfern Welikoknjasheskoje und Alexanderdar, aber in den schweren Jahren hatten die russischen Nachbardörfer alles zu Brandmaterial ausgehackt. Die letzten Erinnerungen vom Walde sind, daß wir Schüler tote Menschen am Ufer des Flusses fanden, wohl von den Wellen ans Ufer gespühlt, infolge des Krieges. In den Büschen strichen verlumpte, wild aussehende Elemente herum, so daß wir uns zu den Lehrern flüchteten. Nach bald 50 Jahren meiner Abwesenheit, wird der Wald ja wieder gewachsen sein und die Maiglöckchen werden weiter unter den Bäumen blühen. Aber er hat nichts Anziehendes mehr für mich, nur der schönen Feste und lieblichen Blumen gedenke ich. Mein Vater schrieb mir aus der Verbannung einmal: „Wenn man uns auch alles genommen hat, aber die schöne Erinnerung kann uns niemand rauben."

Ich möchte nur noch zwei Frühlingsblumen erwähnen, da ich annehme, daß mein Bericht, von einer Frau geschrieben, doch nur von Frauen gelesen wird. Einmal im Frühling fuhren wir als Jugend zum Tulpenberg. Ganze Hügel der hübschen Farben, einzelne und doppelte. Nicht in Holland ist die Heimat der Tulpe, sondern sie ist vom Mittelasien dahin verpflanzt worden. Und nun sendet Holland in alle Welt Ziebeln dieser stolzen Blume. Wir fuhren Abends mit Riesensträußen nach Hause; es wurden auch jedesmal Zwiebeln ausgegraben, so daß in jedem Garten zwischen den Obstbäumen lange Reihen dieser schönen Blumen wuchsen und blühten.

Und nun die letzte Frühlingsblume! Wenn wir mit Vater zu seinem Chuter, 30 Meilen ab mitdurften, kamen wir an Feldern vorbei, Unwiese, wo noch nie ein Pflug gegangen war, da blühten oft Meilen lang die blutroten einzelnen Begonias. Es waren auch gelbe, aber wir zogen natürlich die leuchtend roten den gelben vor. Und ich nehme an, die Kanadier lieben das rote auch sehr. Da ich diese rote Begonia auch im Garten hier in Kanada habe, finden sich alle Jahre Liebhaber dieser Blume, die sich Ableger erbitten.

An diesem Frühlingsblumenartikel sind die Krokusse von Fresnos Bergen schuld. Ja, die Erinnerungen!

Einst. (Von Hilda v. Selkow).

Der Duft einer Blume, von fern her ein Klang,
Der Ton einer Stimme, eines Vogels Gesang,
Ein hallender Schritt und ein rauschend Gewand,
Ein verschollener Name, und der Druck einer Hand —
Wie können in einem Augenblick
sie uns tragen Meilen und Jahre zurück. —

In das Zauberland, in das Jugendglück,
Der Erinnerung Garten, voll Wonne und Qual
In des Paradieses durchsonntetes Tal
Mit dem sehnsuchtsschweren: „Es war einmal!"

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser,

Frau Wilhelm Dyck

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

MCC-Nachrichten

Aus den Augen, aus dem Sinn in Vietnam

Der 23. September wurde zum Internationalen Tag der Anteilnahme und Aktion für die Tausende von Zivilisten ausgerufen, die in den Gefängnissen Südvietnams sitzen. Die Kirchen von ganz Nordamerika werden aufgefordert, diese Sache zu einem besonderen Anliegen an diesem Tag zu machen. Die Gemeinden werden ermuntert, für die Freilassung derer zu beten, welche inhaftiert sind, und ihren Kongroßabgeordneten dieses Anliegen mitzuteilen.

Diese Gefangenen sind Personen, welche in den Bedingungen des Waffenstillstandsabkommens eingeschlossen sind. Artikel 8 (c) dieses Abkommens besagt, daß vietnamesisches Personal, welches in Südvietnam in Gefangenschaft genommen und festgehalten wurde, freigelassen werden soll. Jedoch sind in südvietnamesischen Gefängnissen weiterhin mindestens 100mal soviele Gefangene wie Kriegsgefangene der Vereinigten Staaten, welche in Übereinstimmung mit dem Waffenstillstandsabkommen entlassen worden sind. Die Internationale Kontrollkommission und das Internationale Rote Kreuz durften noch nicht einmal die Gefängnisse inspizieren, in denen die Zivilisten festgehalten werden.

Im Indochinakrieg sind es nicht nur die Soldaten gewesen, welche Kriegsopfer geworden sind. In diesem Krieg, anders als in allen vorherigen Kriegen, sind mindestens 80 Prozent der Getöteten Zivilisten gewesen, nicht Kriegsteilnehmer. Hunderttausende anderer sind durch die vergangenen neun Kriegsjahre verstümmelt und heimatlos gemacht worden. Dies sind natürlich die mehr ins Auge fallenden Kriegsopfer.

Es gibt eine andere große Gruppe von Kriegsopfern in Südvietnam, über die wir sehr wenig wissen. Dies sind die Zivilisten, welche wegen ihrer abweichenden Ansichten ins Gefängnis geworfen worden sind. Es sind diese Kriegsopfer, welche aus den Augen und aus dem Sinn sind, für die die christliche Kirche zum Ausdruck ihres Anliegens und Erbarmens aufgerufen wird.

Das MCC hat ein ständiges Anliegen für diese Zivilgefangenen gehabt. Ein Arzt des Vietnam Christian Service wurde 1967 auf der Insel Con Son eingesetzt, um die dortigen Gefangenen ärztlich zu betreuen. Die Sorge um Gefangene ging weiter. In diesem Jahr haben MCC-Helfer in Vietnam Briefe geschrieben, um Menschen über das Gefangenenproblem zu informieren, und haben Wege untersucht, wie diesen Gefangenen und ihren Familien finanziell geholfen werden kann.

Sie haben auch gebeten, daß Mennoniten und andere in Nordamerika über diese Zivilgefangenen und ihre Behandlung unterrichtet werden. Für das MCC wie für das Internationale Rote Kreuz ist es äußerst schwierig, Wege zur Hilfe für die Inhaftierten zu finden, und zwar wegen der politischen Lage in Vietnam, wo alle Information über Zivilgefangene unterdrückt wird.

Weder die Regierung der Vereinigten Staaten noch die Thieu-Regierung veröffentlichen Zahlen über die Zivilgefangenen in Südvietnam. Aus diesem Grund ist es schwierig, zu wissen, wieviele tatsächlich festgehalten werden und wie sie behandelt werden.

Eine Studienkommission unter dem Senate Judiciary Subcommittee on Refugees besuchte Indochina, um die Lage in Zivilgefängnissen in Südvietnam zu untersuchen. Die Kommission berichtet, daß „es Tausende von politischen Zivilgefangenen in Südvietnam gibt". In dem Bericht heißt es weiter, daß unter diesen Gefangenen nicht nur Zivilisten eingeschlossen sind, welche als „kommunistische Verbrecher" festgehalten werden, sondern auch viele andere Zivilisten aus dem ganzen politischen Spektrum.

Aber wie steht es mit der Gruppe von Gefangenen, welche nicht Kommunisten sind, oder diejenigen unter ihnen, welche fälschlicherweise beschuldigt wurden, Kommunisten zu sein? Sie sind in dem Waffenstillstandsabkommen nicht erwähnt. Ihre Zukunft hängt gänzlich von der Achtung der Thieu-Regierung vor menschlichen Grundrechten ab. Wie steht es mit den nichtkommunistischen abweichenden Menschen wie Journalisten, Studenten und denjenigen, deren einziges Vergehen darin bestanden hat, Redefreiheit im Interesse von Versöhnung und Frieden auszuüben? Ihr Los ist nicht besser.

Einige würden argumentieren, daß dies ein inneres vietnamesisches Problem ist, über das die Regierung der Vereinigten Staaten nicht sprechen kann und für welches das amerikanische Volk keine Veratnwortung übernehmen kann. Jedoch nach näherer Untersuchung der Tatsachen würde man schlußfolgern, daß die Vereinigten Staaten einen großen Teil der Verantwortung tragen.

Erstens war es das Militär der Vereinigten Staaten, welches Operation Phoenix entwickelte, welches eines der Hauptelemente bei dem Befriedigungsprogramm war. Operation Phoenix war ein geheimes Unternehmen, in dessen Rahmen unangenehme Dorf- oder Provinzführer ermordet wurden und andere aus der Gegend, welche verdächtig waren oder welche irgendwann und auf irgendeine Weise gegen die Thieu-Regierung geredet hatten, verhaftet wurden, oft ohne spezifische Anklage. Diese wurden einfach festgehalten. Nach offiziellen Zahlen der Vereinigten Staaten wurden unter dem von den Amerikanern durchgeführten Phoenix-Programm sei 1968 mindestens 100 000 Personen festgehalten. Dies erforderte eine stark vergrößerte Polizeitruppe und Gefängnissystem in dem kleinen Land Südvietnam mit nur 18 Millionen Menschen.

Es ist wegen klassifizierter Information nicht möglich, genau zu wissen, wieviel Geld die Vereinigten Staaten in die Unterstützung dieser ungeheuer erweiterten Polizeimacht und des Gefängnissystems in Vietnam hineingesteckt haben. Jedoch die Ausgaben der US-Agentur für Internationale Entwicklung (AID) und des Verteidigungsministeriums für Projekte zur Unterstützung des südvietnamesischen Polizei- und Gefängnissystems seit 1969 sind in öffentlichen Protokollen festgehalten. Am 30. Juni 1973 beliefen sich die bekannt gewordenen AID-Ausgaben für Polizei und Gefängnisse auf insgesamt $83 Millionen. Die bekanntgegebenen Ausgaben des Verteidigungsministeriums belaufen sich auf insgesamt $131 Millionen. Das Budget der Vereinigten Staaten für das Fiskaljahr 1974 enthält noch mehr Unterstützung für Gefängnisse und Polizeioperationen in Südvietnam.

Eine dritte Weise, wie die Vereinigten Staaten direkt mit dem verwickelt sind, was vorgeht, hängt mit den Bedingungen des Waffenstillstands zusammen. Diese Bedingungen wurden zum größten Teil von den Vereinigten Staaten festgelegt und von der Thieu-Regierung akzeptiert. Daß keine Vorkehrungen für die Freilassung von südvietnamesischen Zivilgefangenen, die von der südvietnamesischen Regierung festgehalten werden, getroffen wurden, ist eine Art Zustimmung der Regierung der Vereinigten Staaten für das Polizei- und Gefängnissystem in Südvietnam. In der Tat argumentieren einige, daß dies wesentlich ist, falls die Thieu-Regierung überleben soll. Quellen der Vereinigten Staaten haben jedesmal Massenverhaftungen von Zivilisten dokumentiert, wenn es eine öffentliche Friedensinitiative gab.

Aus all diesen Gründen ist das Volk der Vereinigten Staaten mitschuldig an der Haft von Tausenden von Zivilisten, welche nicht mit den Ansichten der Thieu-Regierung übereinstimmen. Berichte über Quälereien und Verletzung menschlicher Grundrechte und Würde an diesen Gefangenen sind gut dokumentiert von denjenigen, welche entkommen sind oder freigelassen wurden. Jedoch sind viele im Gefängnis gestorben oder sind für immer behindert durch die schlechte Behandlung in Tigerkäfigen und andere Formen physischer Mißhandlung.

Das Wissen, daß einige der Steuerbeträge der Vereinigten Staaten zur Unterstützung der Unterdrückung einer abweichenden Minderheit in Südvietnam ausgegeben werden, sollte den Mennoniten Grund zum Nachdenken geben, welche vor wenigen Jahrhunderten selbst eine gemarterte und gefangene Minderheit waren. Gewiß können Personen mit einem Gewissen nicht eine derart unmenschliche und grausame Aktion gutheißen, wie sie unter den südvietnamesischen Zivilgefangenen durchgeführt wird.

Weiter kann es keinen Frieden in Vietnam geben, bis dieses Konto erledigt ist. Es wird eine Art Wiedergutmachung an diesen Gefangenen durchgeführt werden müssen, bevor die Vietnamkonten gelöscht werden können.

Die MCC-Friedenssektion muntert die Mennonitengemeinden auf, dies am Sonntag, den 23. September, ein besonderes Anliegen zu machen. Ausführlichere Information über Zivilhäftlinge ist bei der MCC-Friedenssektion, 21 South 12th Street, Akron, PA 17501, USA, erhältlich.

*

Leprakontrolle konzentriert sich auf KM. 81

„Es gibt keine Maschine, die so perfekt ist wie die menschliche Hand," sagt Dr. Franz Dürksen, in Paraguay geborener Arzt, der jetzt beim Mennonitischen Gesundheitszentrum Kilometer 81 in Paraguay tätig ist.

Und Dr. Dürksen sollte es wissen. Ein Teil seiner umfassenden Leprakontrolltätigkeit auf Km. 81 ist chirurgische Wiederherstellung verkrüppelter Hände. Von den 100 Operationen, die er 1972 durchführte, waren ein Drittel Operationen an Händen.

„Chirurgie bei Lepra ist hauptsächlich Handchirurgie," erläuterte Dr. Dürksen, indem er seine eigene Hand ausstreckte. „Siebenundvierzig Muskeln kontrollieren die Hand. Lepra greift die Vorderarmnerven an, welche diese Muskeln kontrollieren. Wenn mehrere nicht funktionieren, ist die ganze Hand aus dem Gleichgewicht."

Lepra, eines von mehreren Hauptanliegen des paraguayischen Gesundheitsprogramms, befällt drei von tausend Paraguayern. Km. 81 begann 1952, als mennonitische Kolonisten nach einem Weg ausschauten, der paraguayischen Regierung und dem Volk ihre Dankbarkeit für die gewährten Privilege auszudrücken. Die Einrichtungen zur Leprabehandlung in Paraguay waren zu jener Zeit ungenügend. Die Mennoniten kamen zu dem Schluß, daß Lepraarbeit unter den Paraguayern eine gute Weise zum Ausdruck ihres Dankes sein würde. Das Mennonitsche Zentralkomitee half, indem es Dr. John R. Schmidt einsetzte. Dr. Schmidt begann die Arbeit auf einem 1 000 Hektar großen Stück Land, welches vom MCC gekauft wurde und an der Hauptstraße zwischen Asuncion und Brasilien lag.

Warum wird das medizinische Zentrum „Km. 81" genannt? An dem Punkt an der Straße Asuncion — Brasilien, wo der Bus anhält, um Passagiere aussteigen zu lassen, die zum Hospital wollen, steht ein Betonpfosten mit der Entfernung nach Asuncion — Km. 81. Der Name war so gut wie jeder andere und wurde allgemein üblich.

„Dr. Schmidt ist ein Pionier bei der Heimbetreuungsmethode für Lepra", erklärte Dr. Dürksen. „Er baute keine Kolonie, um Patienten herzubringen. Er behandelte die Patienten in ihren eigenen Heimen."

Seit jenen Pioniertagen hat sich die Arbeit auf Km. 81 erweitert. Von Anfang an gewährte die American Leprosy Mission (ALM) finanzielle und technische Unterstützung. Km. 81 untersteht jetzt verwaltungsmäßig völlig dem Gemeindekomitee, ein Komitee, das sich aus paraguayischen mennonitischen Gemeindevertretern zusammensetzt.

„Wir sind jetzt der paraguayischen Regierung gegenüber für Leprakontrolle in der ganzen Provinz Caaguazu verantwortlich," sagte Dr. Dürksen. „Wir haben periodische Kliniken in den Ortschaften Coronel Oviedo und Caaguazu sowie auf Km. 81 und an vier anderen Stellen. Dr. Schmidt wohnt jetzt in Tobati, 180 Kilometer östlich von Km. 81, in der Gegend der Mennonitenkolonien von Caaguazu, wo er auch eine Klinik hat und für die Kontrollarbeit in der Gegend in Verbindung mit Km. 81 zuständig ist."

Aber die Leprakontrolle in Caagua-

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Das triumphierende „Dennoch" des Glaubens

Von D. B. Wiens

Zu einer Wortbetrachtung lesen wir uns Psalm 73, 1—17. Hier heißt es so:

„Ein Psalm Asaphs. Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist. Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muß wohl getan heißen. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken. Sie achten alles für nichts und reden übel davon und reden und lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu und laufen ihnen zu mit Haufen wie Wasser und sprechen: „Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten? Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche, — und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da? Ich hätte auch schier so gesagt wie sie; aber siehe, damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind. Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende." So weit das teure Gotteswort.

Einleitung:

Der Psalmist Asaph war in schweren inneren Konflikt geraten. Er hatte nämlich den Wohlstand und das Wohlergehen der Gottlosen mit dem schweren Ergehen der Gottesfürchtigen auf dieser Erde verglichen.

Ob wir Gotteskinder in Kanada auch in solche Konflikte kommen? Gehören wir denn nicht selbst auch zu denen, die es hier auf Erden so gut haben? Auf der kanadischen Konferenz wurde uns von der Behörde für wirtschaftliche Angelegenheiten gesagt, daß die MB-Gemeinde heute reicher sei, als je in der Geschichte unsrer Gemeinschaft. Das mag wohl zutreffen.

Es könnte daher geschehen, daß die Gotteskinder in andern Ländern, wie Rußland, China, Indien und Afrika, in großen inneren Konflikt geraten, wenn sie den großen Wohlstand und das Wohlergehen der Christen in Kanada gegenüber ihrer großen Armut erwägen. Wie ist es denn nun, findet das Wort des Asaph auf unsre Zeit keine Anwendung? Ist es nicht mehr so, daß es den Gottlosen so viel besser geht als den Gottesfürchtigen?

Wenngleich wir hier in Kanada auch zu großem Wohlstand gekommen sind, so bleibt es doch bestehen, daß die Gotteskinder auch hier sich der Zucht des Herrn unterwerfen müssen, es sei denn, daß wir nicht rechtmäßige Kinder sind. „Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt" (Hebr. 12, 4—11).

Der Weltmensch aber ist ohne Zucht des Herrn und ergibt sich unbehindert seinem Wohlstand und seinem Wohlergehen. Er ist scheinbar glückselig im Leben wie im Sterben. Das brachte den gottesfürchtigen Asaph in einen schweren inneren Kampf. Das hat auch bei vielen Gotteskindern nach ihm ein großes Fragen verursacht.

Asaph hat sich jedoch im Glauben hindurchgerungen. Er beginnt den lehrreichen 73. Psalm mit einem „D e n n o c h" (Vers 1) und beschließt ihn mit einem glaubensvollen „D e n n o c h" (laut Vers 23). Er gewährt allen Gotteskindern, aller Zeiten, in seinen inneren Kampf hineinzuschauen; sie dürfen aber auch Zeugen seines inneren Sieges werden. Durch das „D e n n o c h" des Glaubens kommt er aus der Feuerprobe der Versuchung heraus. Daher stellen wir uns das Thema unsrer Betrachtung so:

Das triumphierende, „Dennoch" des Glaubens

Von zwei Hauptgesichtspunkten aus wollen wir uns dieses Psalmwort zu Gemüte führen: Das triumphierende Dennoch des Glaubens im Blick auf die Gottlosen, denen es so gut geht und das triumphierende Dennoch des Glaubens im Blicke auf Gott, der so gut i s t!

Wir werden uns in dieser Botschaft auf den ersten Teil des Themas beschränken müssen, und machen, so der Herr will und wir leben, bei einer nächsten Gelegenheit Fortsetzung. Wenden wir uns denn unserer ersten Haupterwägung zu und fassen ins Auge:

1. Dem triumphierenden Dennoch des Glaubens ging die Gefahr des Strauchelns voraus.

„Ich aber hätte schier gestrauchelt", heißt es hier im zweiten Verse. Sein Tritt wäre beinah geglitten. Beim Nachdenken über das Wohlergehen der Gottlosen stehn wir in großer Gefahr mit unsern Füßen auf ihren eigenen schlüprigen Boden zu geraten. Es ist eine enge Verbindung zwischen dem Nachdenken mit dem Kopf und dem Gleiten mit dem Fuß. Daher ermahnt uns die Schrift auch, unser Herz mit Fleiß zu behüten, denn daraus geht das Leben. (Spr. 4, 23) Und wo wir den Herrn in seinen Wegen nicht verstehen können, da können wir ihm dennoch vertrauen. Das triumphierende „Dennoch" des Glaubens setzt uns über die schlüpfrigen Stellen des Strauchelns hinweg.

Was war denn nun der schlüpfrige Boden, auf den die Füße des Psalmisten geraten waren? Das sagen uns die folgenden Verse: „Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging." Nach andrer Übersetzung:

a) **„Ich beneidete die Übermütigen,** als ich sah die Wohlfahrt der GesetzLosen". Wahrlich, der Boden des Neides ist ein schlüpfriger Boden. Der Neid ist da schon schlimm genug, wo er dem Bruder mit der besseren Begabung neidet; viel schlimmer aber ist es um den Neid bestellt, der die Gottlosen beneidet. Die englische Übersetzung lautet: „Ich beneidete die Törichten". Das muß in der Tat ein Tor sein der die Törichten beneidet! Es ist doch eigentlich sehr zu bedauern, wenn ein Erbe des Himmels dem Gottlosen auf dem Wege zur Hölle neidet, nicht wahr? Hatte nicht der reiche Mann viel mehr Ursache gehabt, dem Lazarus zu neiden, als Lazarus dem reichen Mann?! In der Tat! Wie leicht zündet der Wohlstand der Gottlosen auch bei uns den Neid an. Da geht man manchmal müde und abgespannt von dem schweren Kampf mit Sünde, Welt und Teufel an dem Hause eines Gottlosen vorbei und denkt: Wie glücklich sind doch diese Menschen! Wie schön müßte es wohl sein, wenn man ohne inneren Kampf in den Tag hineinleben könnte. Schon der weltliche Liederdichter singt: „Wär ich geblieben doch auf meiner Heide, so hätt' ich nichts gewußt von all dem Leide!" Das triumphierende Dennoch des Glaubens aber setzt uns bald über diesen sehr schlüpfrigen Boden des Neides hinweg. Gott sei Dank und Preis!

Ein weiteres, das den Psalmisten hätte schier straucheln lassen, war

b) **Das Verhältnis des Gottlosen zum Tode.** Luther übersetzt hier in Vers 4: „Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes . . . ." Das könnte man wohl zuerst einmal so verstehen, daß der Gottlose in seinem verstockten Zustande sich keiner Todesgefahr bewußt ist, wenigstens so schien es dem Psalmisten in seiner Prüfungszeit. Ferner, sind sie nicht in großer Todesgefahr, weil sie mehr oder weniger in Harmonie mit ihrer gottlosen Umgebung leben. Vergleichen wir solche Lage einmal mit der Lage, in welche der Apostel Paulus immer wieder kam: „. . . . ich bin in Gefahr gewesen durch die Flüsse, in Gefahr durch die Mörder, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern." (2. Kor. 11, 26) Da wird uns eine achtfache Gefahr des Todes aufgezählt. Die Gottlosen aber sind in keiner Gefahr des Todes. Sie leben so selbstsicher dahin unter Ihresgleichen, als ob es nie ein Ende haben werde mit ihrem Wohlergehen. Der Christ aber ist ein Fremdling hier auf Erden. Er hat den Satan und die gegenwärtige arge Welt wider sich, die darauf aus sind, die Christen auszurotten. Gott sei Dank, daß das triumphierende Dennoch des Glaubens uns auch über diese Seite des Neides hinüberträgt. Ist es denn nicht viel besser, noch auf dem Sterbebette die größten Kämpfe zu durchleben, als des Todes einer falschen Ruhe zu sterben? Spurgeon sagt: „Da mögen die Gerechten sterben wie immer sie sterben, laß mein Ende doch ihr Ende sein!"

Ein drittes, das den Psalmisten innerlich so stark angefochten hat, war die Tatsache, daß

c) **Die Gottlosen nicht in Unglück sind, wie die andern. (Vs. 5)** Sie werden nicht wie andere Menschen geplagt. Sie wissen nichts von den 5 mal 40 Schlägen weniger eins, die einem Missionar namens Paulus verabreicht wurden. (2. Kor. 11, 24) Was stellt er doch für ein Häuflein Unglück dar und wie wurde dieser Mann um Christi willen geplagt! Öfter gefangen und in Todesnöten. Dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. (2. Kor. 11, 25 ff.)

Aber die Gottlosen sind frei davon. Ihr Brot und Wein kommen ohne Mühe auf den Tisch. Sie werden auch nicht von innen und von außen angefochten wie die Gotteskinder. Er hat die Hölle verdient und lebt wie im Himmel. Das triumphierende Dennoch des Glaubens aber tröstet sich: „Besser eine kleine Zeit leiden und eine ewige Glückseligkeit erlangen, als eine Glückseligkeit und dann eine Ewigkeit von Herzeleid!"

Weiter beschwert sich der Psalmist darüber, daß

d) **Ihr Trotzen ein köstlich Ding sein muß. (Vers 6)** Laut andrer Übersetzung: Hochmut ist ihr Halsgeschmeide. Aus ihrem Hochmut heraus verüben sie Gewalttaten und scheinbar darf sich ihnen niemand widersetzen. Sie tun, was sie nur gedenken.

Aus dem Hochmut kommt auch ihr stolzes Reden. Ja, was sie reden, muß vom Himmel geredet sein, (Vers 9) und was sie sagen, muß gelten auf Erden. Darum, weil sie so wichtig tun mit ihrem Reden, fällt ihnen ihr Pöbel zu. Sie üben einen bezaubernden Einfluß aus auf ihre Umgebung. „Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt und — die Welt hört sie." (1. Joh. 4, 5) Ihr Peobel läuft ihnen zu mit Haufen wie Wasser. Andere Übersetzungen: „Und Wasser in Fülle wird von ihnen geschlürft." Nach Menge so: „Das Volk das ihnen zuläuft, schlürft das Wasser ihrer Lehren in vollen Zügen." Dieser starke Einfluß der Gottlosen auf die Massen wurde Gegenstand des Neides des Psalmisten. Ihr stolzes Reden wendet sich sogar noch gegen Gott selbst. Sie sagen: „Was sollte Gott nach jenen fragen, die nichts von ihm wissen wollen." Er nimmt doch keine Notiz von unserem Verhalten, sagen sie sich. Deshalb können sie denn auch ruhig fortfahren in ihrem hochmütigen Treiben und schließlich auch noch ruhig sterben. „Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glückselig in dieser Welt und werden reich." (Vers 12) Man müßte den Ausdruck „in dieser Welt" stark herausstreichen.

Im Blick auf die Wohlfahrt und das Wohlergehen der Gottlosen kommt dem Psalmisten Asaph eine Frage. Daher erwägen wir nun an zweiter Stelle:

2. Eine Frage, die dem triumphierenden Dennoch des Glaubens vorausging:

Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche?! Ist es denn umsonst, daß ich täglich geplagt werde und meine Strafe ist jeden Morgen neu? Ich hätte auch schier so gesagt wie sie. Das heißt, er stand in großer Gefahr, den Gottlosen in ihrer Denk- und Redeweise beizupflichten. Scheinbar nimmt Gott im Himmel keine Notiz von meiner Frömmigkeit oder auch von der Gottlosigkeit der Menschen. Wo ist denn seine Gerechtigkeit, wenn er die Schuldigen frei ausgehen läßt und die Gottesfürchtigen bestraft? Aber, sagt sich besinnend der Psalmist, wenn ich so denke und spreche, damit verdamme ich alle Gotteskinder, die je gewesen sind. Sie haben sich ja im Vertrauen an Gott gehalten trotz all dieser scheinbaren Widersprüche. Sie haben alles erduldet und Gott gepriesen für seine Wege, die er die Menschenkinder führt. Da, wo sie nicht verstehen konnten, setzte ihr Vertrauen ein. Sie waren Kinder des triumphierenden Dennoch des Glaubens.

Der Psalmist läßt uns nun weiter in

seinen schweren inneren Kampf hineinschauen und sagt: Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligtum. Aus der himmlischen Perspektive geschaut, bot sich ihm ein anderes Bild. Das triumphierende Dennoch des Glaubens öffnete ihm den Blick in die Zukunft. Er merkte auf ihr Ende. Er schaute die Gottlosen nun im Blick auf Gott. Doch darüber mehr in der nächsten Botschaft.

Zum Schluß dieser Betrachtung wollen wir uns aber einander ermutigen in dem Bewußtsein, daß uns das, was wir heute nicht verstehen können, eines Tages ganz klar werden wird. Dazu folgende Illustration:

Ein Einsiedler wurde, wie ein Asaph, stark angefochten über das Walten Gottes im Leben der Menschen. Unzufrieden darüber, entschloß er sich von Ort zu Ort zu reisen, bis er jemanden finden würde, der ihm das Walten Gottes erklären könnte. Es gesellte sich zu ihm ein Engel in Menschengestalt, der behauptete, daß er von Gott gesandt sei, um dem Einsiedler das göttliche Walten klar zu machen.

Auf ihrer gemeinsamen Reise schliefen sie in der ersten Nacht bei einem sehr frommen Manne. Sie unterhielten sich mit ihm über den Himmel und priesen Gott zusammen. Es herrschte eine Atmosphäre der Freiheit und der Freude.

Am Morgen, als sie abreisten, nahm der Engel aus dem Hause dieses frommen Mannes einen wunderbaren goldenen Krug mit sich auf die Reise.

Zur nächsten Nacht schlugen sie ihr Quartier wieder bei einem frommen Manne auf. Der hieß sie herzlich willkommen und freute sich überaus über ihre Gesellschaft und über die Unterhaltung mit ihnen. Trotzdem tötete der Engel beim Verlassen dieses Hauses das Kind in der Krippe. Es war des frommen Mannes einziger Sohn. Weil er jahrelang kinderlos gewesen war, hatte er das Kind besonders gern.

Für die dritte Nacht fanden sie ähnliche Herberge. Der Herr des Hauses hatte einen Diener, den er sehr wert achtete. Er teilte seinen Besuchern mit, wie glücklich er sich schätzte, solchen Knecht zu haben. Am nächsten Morgen sandte der Gastgeber seinen Knecht mit ihnen auf einen Teil ihrer Reise, um ihr Wegweiser zu sein. Als sie über eine Brücke kamen, warf der Engel den Diener ins Wasser und ertränkte ihn.

Zu der letzten Nacht aber kamen sie zu einem sehr bösen Mann, in dessen Hause sie sehr ungünstige Unterkunft fanden. Trotzdem gab der Engel diesem Manne beim Abschied am Morgen den schönen goldenen Krug, den er dem frommen Manne genommen hatte.

Nach all diesem Geschehen fragte der Engel den Einsiedler, ob er diese Dinge verstanden hätte. „Nein", antwortete er, „meine Zweifel in bezug auf das Schicksal haben sich nicht geklärt, sondern haben nur noch zugenommen." Er konnte es gar nicht verstehen, warum der Engel denn so hart mit den frommen Männern umgegangen sei, die sie so freundlich und liebevoll aufgenommen hatten, und andererseits den Mann, der sie so unwert behandelt hatte, mit solch einem Geschenk bedachte. Der Engel sagte: Ich werde dir diese Dinge nun auslegen.

Der Mann des ersten Hauses, in das wir kamen, war ein frommer Mann, aber weil er jeden Morgen aus dem goldenen Kruge trank, der zu groß war, paßte der Krug nicht zu seinem heiligen Dienste, wenn er selbst und auch andere es kaum gewahr geworden waren. So nahm ich ihm den goldenen Krug fort, denn es ist besser, daß er den goldenen Krug verliert, als seine Mäßigkeit.

Der Mann, in dessen Hause wir während der zweiten Nacht schliefen, war ein Mann des Gebets und des Wortes Gottes, und wandte iel Zeit drauf im heiligen Dienste. Solange er kein Kind hatte, war er auch sehr freigebig; sobald er aber einen Sohn hatte, gewann er ihn so lieb, daß er viel Zeit draufwandte, mit ihm zu spielen. Sein voriger heiliger Dienst wurde sehr vernachlässigt und weil er dachte, daß er nie genug für seinen Sohn sammeln könnte, gab er wenig den Armen. Darum nahm ich seinen Sohn in den Himmel und ihn ließ ich als einen besseren Diener auf Erden zurück.

Der Knecht, den ich ertränkte, plante in der nächsten Nacht seinen Herrn zu töten. Und was den bösen Mann anbetrifft, dem ich den goldenen Krug gab, der soll nichts in der zukünftigen Welt haben und deshalb gab ich ihm etwas für die gegenwärtige Welt, welches ihm eine Falle sein wird, noch unmäßiger zu sein. „Wer unrein ist, der sei fernerhin unrein!"

Die Wahrheit der obigen Geschichte kann man kaum beweisen, aber die Lehre ist vortrefflich! Wenn Gott seine Kinder in Prüfungen führt, ist er ihnen ein liebender Vater. Wenn er aber den Gottlosen Wohlstand schenkt, so stellt er sie auf schlüpfrigen Boden. Der Wohlstand kann dem Gottlosen zum Verderben gereichen. Wir lesen aber auch: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Wende dich in Buße und Glauben an Gott, damit dein Wohlstand dir nicht zum Verderben gereiche. A m e n !

Geben — von Herzen, mit Verstand

Ich war noch nicht ein Jahr im Missions-und-Dienst-Büro, da ermahnte mich ein älterer, gutmeinender Bruder, ich müsse gefühlvoller sein, wenn ich mehr Geld für den Missionsfonds erwarte. Heutzutage scheint es so, je mehr das Herz für die Mission erwärmt wird, um so größer ist die Gabe.

Leider gibt es trotz warmen Herzens keine Garantie, daß die Sache es wert ist. Viele recht wacklige sogenannte „gute" Zwecke werden mit gefühlvollem Appell bekräftigt, die wohl das Herz erwärmen sollen, aber den Verstand beleidigen.

Christen müßen vorsichtig sein bei der Wahl der guten Werke, die sie unterstützen. Sie haben die Verantwortung, die Verwaltung ihrer Zehnten und Gaben zu untersuchen.

Schon viele Jahre ist unser Mission und Dienst von wertlosen „guten" Zwecken geplagt worden. Zeiten des Wohlstandes, in denen wir jetzt leben, sind besonders geeignet dazu. Der evangelistische Teil der Gemeinde ist besonders empfänglich dafür. Weil man ein besonderes feines Empfindungsvermögen für die Not der Welt im Auge hat, ist man leichtgläubiger, als der Durchschnittsmensch.

Gewissenlose Missionen und philantropische Unternehmen wissen dieses wohl. Sie wählen Rdiostationen und Zeitschriften, die in konservativen Kreisen tätig sind.

Eine zuverlässige Mission ist bald erkennbar:

— Sie braucht nicht einen starken Appell mit hohen Worten und religiösen Lieblingsphrasen.
— Sie wird von einer verantwortungsvollen Behörde geleitet.
— Sie wird eine genaue jährliche finanzielle Abrechnung veröffentlichen.
— Sie wird eine angemessene Summe für allgemeine Unkosten und Geldsammlung bereitstellen.
— Sie benutzt eine zuverlässige und glaubhafte Statistik.
— Sie verfolgt bestimmte Ziele, die weiter gehen als „unerreichte Millionen".
— Ihr Zweck und Ziel findet man im Neuen Testament.

MB-Mission und Dienst, zusammen mit andern mennonitischen Missionsbehörden und dem MCC, haben eine Richtung eingeschlagen, wo diese Prinzipien verfolgt werden:

— Die Mittel in solcher Weise zu gebrauchen, daß ein systematischer Gemeindebau entwickelt werde.
— Die einheimischen Arbeiter sollen so ausgebildet werden, daß die Gemeinden ihre eigenen Leiter haben können.
— Radiosendungen und Literatur sollen den individuellen Kontakt und Nachfolgearbeit fördern. (Eine Ausnahme sind die Sendungen nach Rußland.)
— Eine brüderliche Teilhaberschaft mit den lokalen Gemeinden soll angestrebt werden.
— Ein vollständiger Dienst in Predigt, Lehre, Heilung und Speisung soll gepflegt werden.

Wir wollen Gott danken für die vielen Missionsbehörden, die redlich und gehorsam ihren Dienst verrichten. Die wollen wir nicht in Frage stellen.

Wir wollen uns aber hüten vor den Organisationen und vor Privatpersonen, die nicht den hohen ethischen Maßtab anstreben, den unser Herr uns in seinem Wort gelehrt hat.

Peter Dyck endigt so treffend seine Broschüre: „Giving - From the Heart, With the Head", der ich vieles entnommen habe: „Wir glauben, daß die Gemeinde reichlich mit warmen und dankbaren Herzen geben sollte. Es sollte aber mit kühlem und einsichtigem Kopf getan werden. Wenn im Zweifel über den Zweck oder die Missionsgesellschaft — dann lieber nicht geben."

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

Ferienbibelschule Annaberg

vom 23. 8. bis 1. 9. 1973 im evang. Freizeitheim „Sagbauernhaus".

Wir waren Geschwister aus Oberösterreich, Niederösterreich und Wien. Manche gingen schon lange mit dem Herrn Jesus durchs Leben, andere waren noch ganz jung im Glauben. Wir hatten ein schönes Heim, liebe Hauseltern, gutes Essen, sonniges und trübes Wetter und Freude an der vorherbstlichen Bergwelt. Wir begegneten einander in Gruppengesprächen und in Gesprächen zu zweit.

Wir erlebten ganz neu, daß unser Herr Jesus mitten unter uns sein will, daß er Gemeinschaft unter seinen Kindern schafft, und welche Kraft und Ermutigung darin liegt, wenn wir für einander beten. Wir durften erleben wie der Herr Gebete erhört und wie sich unser Herr unserer Nöte annimmt.

Bruder Braun (Bibelschule Brake) ließ uns an Hand der Schrift deutlich sehen „Wer Jesus ist".

Bruder Funck (Steyr) machte uns bewußt, wie wir als Jesu Jünger leben können und Bruder Neufeld (Wien) zeigte uns an dem Propheten Elia, daß Gott durch Menschen wirkt, die schwach sind wie wir (Jak. 4, 17), und wie uns der Herr aus unseren Depressionen herausführen will. Der Tag mit Bruder Nick Willems (Kanada; „Grundsätze und Erlebnisse der Erweckung" füllte uns mit dem Wunsch, offen zu werden für ein ungehemmtes Wirken des Heiligen Geistes, alle Hindernisse dafür wegzuräumen und führte uns zu der Bitte, daß auch uns der Herr anrühren möge, um Neues zu wirken. Unsere gemeinsamen Gebetsstunden dauerten gegen Ende der Freizeit immer länger und über Lob, Dank und Fürbitte erlebten wir viel Freude im Herrn. Der Herr hat sich in diesen Tagen herrlich an uns erwiesen. So ist unsere Bitte, daß auch wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit. Kurt Niedler

— Gemeinde Tulpengasse—

Aus Leserbriefen

Werter Br. Ratzlaff!

Friede zum Gruß! Wieder ist ein Jahr verstrichen und die Zeit für die Erneuerung unseres Abonnements ist da. Beiliegend übersenden wir das Abonnementsgeld.

Mit vielen anderen lieben Geschwistern freuen wir uns, das Vorrecht zu haben, eine christliche Zeitschrift in deutscher Sprache wöchentlich zugeschickt zu bekommen.

Da wir alles fast in englisch lesen, ist es eine segensreiche Abwechselung, um von den vielen Segensstunden und reichen Erfahrungen der Gotteskinder mit ihrem Herrn lesen zu dürfen. Es dient zum Ansporn und Aufmunterung, wenn von den Kämpfen und Siegen mancher Nachfolger unseres wunderbaren Führers berichtet wird.

Es gibt manche gute und geistlich lehrreiche Zeitschriften (wir erhalten und lesen eine Anzahl davon), aber wenn so ein älterer Gotteskämpfer aus unserem Volk, der dieselben Probleme und Erlebnisse gehabt, die auch wir haben, berichtet, das wirkt anspornend und aufmunternd. Gott und solchen Brüdern und Schwestern sei Dank für ihren Dienst an uns allen.

Auch die Lebensberichte Abgeschiedener sind uns schon oft zum Segen gewesen. Möge der Herr noch viele Geschwister willig machen zu schreiben, die die Gaben dazu haben.

Die Lebensgeschichte von Br. C. C. Peters haben wir mit großem Interesse gelesen, besonders da wir ihn persönlich gut kannten.

Wir konnten mit manchem Gesagten so mitgehen, denn man hatte öfter sehr ähnliche Erfahrungen gemacht. Möge der Herr das Andenken solcher Gottesmänner noch nachhaltig segnen.

Dem ganzen Druckerpersonal und auch Dir, Br. Ratzlaff, viel Segen und Freude in der Arbeit wünschend,

Eure im Herrn verbunden
A. und D. Vogt
208 - 580 E 43rd
Vancouver, B.C.

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(11. Fortsetzung)

Und schließlich berührt die Spitze des Kanus das heiß ersehnte Ziel - wir sind gerettet!

Als die anderen Ruderer uns endlich auf das sichere Ufer steigen sehen, beginnen sie zu lachen; wir seien kreidebleich gewesen, sagen sie; und dieses Abenteuer werde uns wohl lehren, das nächste Mal beizeiten auf die Landestelle loszusteuern. Von Herzen zu lachen, wenn die Gefahr überstanden ist, liegt in der Natur der Indianer. Meinen Ruderern allerdings ist das Lachen vergangen, sie haben zuviel Angst ausgestanden. Auch ich brauche mehr als eine halbe Stunde, um mich von meinem Schrecken zu erholen und meine Nerven wieder zu beruhigen. Wären wir nur einen einzigen Meter weiter abgetrieben worden, dann hätten wir die Landestelle nicht erreicht; wir wären von der immer reißenderen Strömung in den Wasserfall hineingesogen worden, und nie mehr hätte man auch nur die kleinste Spur von uns gefunden.

Um uns zu erholen, setzen wir uns hin und essen. Budd ist tief gekränkt, die anderen haben ein paar Witze über ihn gemacht, und er schämt sich, weil er mich so in Gefahr gebracht hat. Er sitzt allein und erwartet den Beschluß, der ihm zeigen wird, daß er mein Vertrauen verloren hat. Kahwonaby hat geschwiegen, kein Wort des Tadels oder Vorwurfs ist aus seinem Mund gekommen; jetzt steht er auf, geht hin zu Budd und bringt ihm selber einen Fisch; Budd nimmt ihn in Empfang wie ein geschlagener Hund.

Auf einem schlechten Tragpfad werden wir den Katarakt umgehen; jeder lädt sich seine Last auf, ob Kanu oder Gepäckstück. Kahwonaby läßt die Ruderer vorausgehen und wartet auf mich.

„Missionar, verzeihst du mir, daß ich dich von Budd habe steuern lassen?"

„Sprechen wir nicht mehr davon, mein Freund."

„Herr, wärest du wohl einverstanden auch weiterhin mit Budd zu fahren? Er ist schon so betrübt, dein Vertrauen würde ihm wieder etwas Mut geben. Du brauchst jetzt nichts mehr zu befürchten unter seiner Steuerung; er hat eine ordentliche Lehre bekommen, er wird jetzt sehr vorsichtig sein. Es würde mir sehr schwer fallen, heute wieder seine Stelle einzunehmen.

„Kahwonaby, ich verstehe dich!"

Treuer Kahwonaby! Budd ist sein Schüler, morgen wird der junge Bursche vielleicht schon sein Rivale sein; er will ihn nicht entmutigen.

Unterhalb der „Silbernen Kaskaden" steigen wir wieder in die Boote. Budd zögert, er wagt nicht, sich wieder an die Spitze zu setzen. Kahwonaby fordert ihn auf:

„Fahr schon voraus, ich muß die Ballen hier noch besser festbinden." An diesem wie auch an den nächsten Tagen findet Kahwonaby regelmäßig einen Vorwand, nicht an der Spitze zu fahren.

Durch die Regenfälle Anfang September kühlt die Luft sich plötzlich ab. Eine schleichende Unruhe, eine unversehene Traurigkeit ergreift uns: der Winter ist nahe! Von Windstößen verfolgt, fahren wir den mächtigen Saskatchewan hinunter; rings in Nebel eingehüllt erkennen wir nur undeutlich die Ufer mit den gelb gewordenen Wäldern. Der zähe, monotone Wind reißt immer neue Blätter von den Bäumen und treibt sie auf den Fluß hinaus wie große Vogelschwärme.

Das Fahren in dem kalten Regen entmutigt uns. Im Nu sind wir bis auf die Haut durchnäßt; das Wasser rieselt über unsere frierenden Leiber. Gegen starke Stürme anzukämpfen, macht mir Freude; aber wenn ich einen pausenlosen Regen über mich ergehen lassen muß, tatenlos, in einem engen Boot, in dem man sich nicht rühren kann, dann sinkt mein Herz in sich zusammen.

Trübsal lagert auf dem Fluß, ein großes, graues Schweigen. Kein Vogelsang dringt aus den Uferwäldern zu uns. Ölig, bleiern strömt der Fluß dahin, von Nebel überhangen, die schweren Regengüsse hämmern auf das Wasser. Die Feuchtigkeit durchtränkt das ganze Leben, löscht es aus. Wie Schatten gleiten wir durch eine Landschaft, die im Nebel stirbt.

Ich bin schlaff und müde, ich kann mir nicht mehr verhehlen, daß auch diese Reise mich enttäuscht hat. Seit vier Monaten befahren wir die Seen und Flüsse, vieles war großartig und aufregend. Wir haben prächtige Indianer gesehen, wir sind wunderbaren Ruderern begegnet; ungezählte Wigwams haben wir besucht im Schoß der großen Wälder. Wieviel stolze Kraft liegt im freien Leben dieser Rothäute! Aber in den Wigwams — welche Trübsal; wieviel verborgene Not in diesen Heidenseelen! Gewalttätigkeit und Herzenshärte töten überall die Lebensfreude. Die Männer verachten die Frau und erniedrigen sich dadurch selber; die Frauen, behandelt wie die Hunde, sind jeder Würde beraubt. Ein bedauernswertes Volk. Im Äußeren so kühn und imponierend, aber innerlich erdrückt von den heidnischen Ängsten. Die Bosheit des Herzens untergräbt sein Glück. Die Enttäuschung folgt mir nach — nirgends habe ich es wiedergefunden, das Bild des Indianers, das sich mir in meiner Jugend eingeprägt hat: edel und großherzig, rein von Gemüt und voll unverdorbener Kraft und Schönheit. Werde ich das Bild je wiedersehen?

Wir steuern auf das Ufer zu, wir möchten gerne landen. Zwei schwarze Tannen tauchen aus dem Nebel auf, dazwischen ein Grab. Auf dem Hügel stehen Rindenzeichnungen, sie stellen Hunde dar mit großen, unheimlichen Fangzähnen.

„Hier wollen wir nicht halt machen", sagt Kahwonaby.

Wir fahren wieder auf den Fluß hinaus. Das grünlichgraue Wasser gleitet trüb dahin, glanzlos, ohne jeden Widerschein von Sonnenlicht.

Gegend Abend sickert durch den Nebel etwas Helligkeit. Das Wasser kräuselt sich zu kleinen, heiteren Wellen; von den nahen Hügeln rinnt ein Bach in plätscherden Kaskaden, und in den Fluten um uns spiegelt sich ein zarter Glanz — der Widerschein von Wolken, die in dem schrägen Licht des Sonnenuntergangs jetzt aufleuchten.

Vogelstimmen begrüßen die Schönheit des sinkenden Tages; auch in unseren Herzen singt eine neue Hoffnung.

Als die Dunkelheit hereinbricht, landen wir in einer Bucht. Ein alter Mann, angelockt durch das Geräusch der Ruder, erwartet uns am Strand; mit freundlicher Geste führt er uns zu seinem ärmlichen Wigwam, der sich bescheiden in den Schutz des kleinen Dickichts duckt. Eine alte Indianerin hockt vor einem spärlichen Feuer — in ihrem Alter ist das Holzschleppen eine Last. Ihr Mann hat sich am Ufer, als wir losgingen, einen Baumstamm auf die Schulter geladen, den die Strömung angetrieben hatte.

Die Freundlichkeit, mit der das alte Paar uns aufnimmt, ist rührend; ihre kärgliche Behausung atmet Frieden. Eine echte Zuneigung verbindet diese Ehegatten, der Mann ist rücksichtsvoll zu seiner Frau, er ist es, der das Feuer unterhält. Aber ihre gütigen Gesichter verraten eine große Müdigkeit; was bleibt den beiden auch zu hoffen am Ende eines Lebens, das der harte Daseinskampf in diesen Wäldern aufgebracht hat?

Wir sprechen von Gott und vom Heiland, der gekommen ist, um denen wieder Freude zu bringen, die mühselig und beladen sind. Die beiden Alten hören zu, begierig; auf ihre Züge tritt ein lösendes, vertrauensvolles Lächeln:

„Seit so langem blicken wir zum Fluß, Tag für Tag, ob nicht einer kommt, der uns lehrt."

Nun stellen sie uns unermüdlich Fragen; der Indianer, der immer weiter etwas wissen will, setzt uns heftig zu; seine Frau, bedächtiger und schüchterner, läßt sich die wesentlichen Worte wiederholen und prägt sie sich ins Herz. Sie möchte sich entschuldigen, daß ihr Mann und sie so unersättlich sind in ihrer Wißbegier:

„Wir sind wie hungrige Jungvögel im Nest, und ihr seid die Vogelmutter, die mit Futter kommt. Wir haben Hunger nach dem, was ihr uns bringt."

Am nächsten Morgen, als der Fluß uns wieder weiter trägt, sagt Kahwonaby:

„Auch wir anderen alle haben Hunger nach dem Evangelium; willst du uns nicht Gottes Wort geben, daß wir es auch lesen können?"

*

DIE SPRECHENDE RINDE

Das Silbenalphabet

Mai 1841. —

„James, hast du meine Schüler gesehen?"

„Nein; sind sie nicht im Klassenzimmer?"

„Nicht ein einziger; das Dorf ist völlig ausgestorben."

„Macht das Lernen ihnen keine Freude?"

„O doch. Die Vokale können sie schon alle, manche kennen sogar schon die meisten Konsonanten."

Einer von den kleinen Burschen, ein hinkender, taucht auf.

„Kommst du heute ganz allein zur Schule?"

„Ja, weißt du nicht? Die Gänse ziehen!"

„Ja, und?"

„Alle sind doch losgezogen, sie wollen sehen, ob sie welche kriegen können."

„Und kommen die anderen heute nachmittag zurück?"

„O nein! Morgen vielleicht, oder irgendwann."

Juni 1841. —

„Tennag, komm, sieh dir Budds Kanu an!"

„Hast du gesehen, was er für schöne Rinden für das Boot des Missionars geholt hat?"

Unschlüssig stehen die Kinder vor dem Wigwam, der als Schule dient. Plötzlich rennen alle an den Fluß, angelockt von einer aufregenden Kunde:

„Kahwonaby füllt Wasser in sein Boot, er probiert es aus."

Mit der Schule werden wir erst wieder anfangen können, wenn die Ruderer aufgebrochen sind.

Juli 1841. —

„Kommt mit, Kinder, schnell!" Schon stürmen meine Schüler nach draußen:

(Fortsetzung folgt)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Peter Krause †

(Tabor Heim, Clearbrook, B.C.)

Der Herr rief seinen stillen, sanften Knecht heim, im Alter von 77 Jahren. Es wurde dem Bruder schwer, seine erblindete Frau zurückzulassen. Doch Gottes Gedanken sind ja oft nicht unsere Gedanken. Schwester Krause vertraut dem Herrn, daß er auch weiter ihre Bahn ordnen wird. Die Begräbnisfeier war in der East Aldergrove MB-Kirche. Br. John Pankratz diente mit einer deutschen Botschaft und Pastor R. Willms sprach in Englisch. Eine Gruppe von Schwestern aus der Gemeinde sang einige Lieder.

Es war uns allen schade, daß die Schwestern von Tante Krause nicht beim Begräbnis dabei waren. John Unruhs und auch Schwester John Klassen hatten sich auf eine längere Ferienreise begeben und konnten nicht rechtzeitig gefunden werden, um ihnen die Nachricht zu geben.

Im Auftrage, B. Pankratz.

*

Lebensverzeichnis:

Unser lieber Vater und Ehegatte wurde am 23. August 1896 im Dorfe Nowowitebsk, Rußland, geboren. Im Kreise seiner Eltern und Geschwister verlebte er eine frohe Kindheit. Seine Schulbildung erhielt er in Witebsk und Sofijewka. Nachdem bald darauf der Kommunismus die Herrschaft übernahm, lag die Zukunft dunkel vor ihm.

Im Jahre 1920 verheiratete Vater sich mit Annie Schellenberg. Der Herr schenkte ihnen zwei Kinder. Da entschlossen sie sich nach Kanada auszuwandern, und Gott durch seine wunderbare Führung machte es ihnen möglich. Sie verließen Rußland im Jahre 1924. Vater wurde jedoch in England zurückgehalten, der Augen wegen. Mutter und Kinder reisten allein weiter und kamen in Winkler, Manitoba, an. Dort schloß Vater sich ihnen etwa ein Jahr später an. Sie verbrachten dort drei Jahre und zogen dann nach Gnadental, wo ihnen noch drei Kinder geboren wurden. Hier begegnete der Herr unseren lieben Eltern und sie nahmen ihn als ihren persönlichen Heiland an. Bald darauf wurden beide getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1931 starb unsere liebe Mutter und hinterließ Vater mit fünf kleinen Kindern. Ein Jahr später trat Vater in die Ehe mit Helena Janzen von Morden, Manitoba, die uns Kindern eine liebe Mutter wurde.

Im Jahre 1947 zogen wir nach B.C. Hier ging es von einer Stelle zur anderen. Es kamen viele dunkle Tage. Vater war viel krank. Mutter erblindete. Der Weg ging oft durch tiefe Täler, aber immer merkten die Eltern, daß der Herr ihnen voranging.

Im Jahre 1970 kamen die Eltern zum Tabor Heim in Clearbrook. Hier durften sie sich nähren an Gottes reichem Tisch durch Gottes Wort, geistliche Lieder und die Gemeinschaft so vieler lieber Gotteskinder.

Im Juni 1973 erlitt Vater einen Herzschlag, erholte sich jedoch wieder, wurde etwas gesunder, so daß er wieder längere Gänge machen konnte. Am 23. August mußte Vater wieder ins Krankenhaus, wurde am 12. September operiert und ist am 17. September entschlafen, um zu seines Herrn Freude einzugehen. Er hat das Alter von 77 Jahren und 25 Tagen erreicht.

Es trauern um Vater unsere Mutter, sowie zwei Söhne: Peter und John in Manitoba, drei Töchter: Frau Helen Hamm in Ft. St. John, B.C., Frau Susie Reimer in Medstead, Sask.; Frau Annie Reimer in Surrey, B.C., wie auch eine Schwester, Frau Tina Schellenberg, in Rußland; 22 Enkel und 10 Urenkel.

Die trauernde Familie.

Johann Neufeld †

(Herbert, Sask.)

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. — Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert, sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche wird verschlungen von dem Leben" (2. Kor. 5, 1 und 4).

Mit diesen Worten leitete Br. Jacob Pauls, unser Pastor, die Begräbnisfeier für Br. Johann M. Neufeld ein. Das Begräbnis fand am Donnerstag, dem 27. September, von der Herbert MB-Kirche aus statt. Nachdem die Versammlung das Lied „Mir ist wohl in dem Herrn" gesungen hatte, las Br. Pauls die Schriftabschnitte aus Joh. 14, 1—3 und 1. Thess. 4, 13—18 vor. Das Männerquartett sang „He Leadeth me", und dann sprach Br. Nickolai Janz.

Bruder Janz sprach über die Erlösung, die wir in Christum haben. Diese Erlösung ist zwiefach, weil sie die Seele nach Eph. 1, 7, aber auch den Leib, Röm. 8, 22—23 betrifft. Durch das Blut Christi, als einziges Mittel, sind wir erlöst. 1. von der Strafe der Sünde, Jes. 53, 2. von der Schuld der Sünde — 1. Kor. 15, 57. Eines Tages, bei seiner Zukunft, werden wir auch von der Gegenwart der Sünde erlöst werden. Nach Phil. 3, 21 wird auch unser Leib verklärt werden. Wir finden die Beschreibung in 1. Kor. 15, und in 1. Joh. 3, 2 ist die Zusage, daß „Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist."

Nachdem das Quartett das Lied „Laß mich gehen", gesungen hatte, sprach Bruder Pauls kurz über den Abschnitt aus Eph. 2, 4—10. Auch Bruder Neufeld rühmte die Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Als Text für die Familie las Br. Pauls Ps. 46, 1. Das Quartett sang das Lied: „Some Day the Silver Cord will Break" und nach einem Gebet kam die Feier zum Schluß.

Nach der Beerdigung wurde noch ein Vespermahl verabreicht. Br. Neufeld hat viele Jahre eine leitende Stellung in der Gemeinde und im Kreise eingenommen. Der Herr hat verheißen, den treuen Dienst seiner Knechte bei seiner Zukunft zu belohnen. Offb. 22, 12.

Lebensverzeichnis:

Johann M. Neufeld wurde in Rußland am 8. September 1893, geboren. Seine Eltern waren Martin und Helena (geborene Teichroeb) Neufeld. Nach seiner Ausbildung in der Ukraine trat er anno 1914 in den Beruf als Lehrer im Dorfe Paulsheim. 3½ Jahre stand er während des Ersten Weltkrieges im Sanitätsdienst. In der furchtbaren Revolutionszeit, die darauf folgte, ergab er sich dem Herrn und fand Frieden durch den Vers in Jes. 1, 8: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden."

Im Jahre 1920 trat Vater in den Ehestand mit unserer lieben Mutter, Helena Peters und im selben Jahr wurde er für den Predigtdienst ordieniert. In 1923 kamen sie nach Kanda und wohnten in der Herbert Gegend. Vater hatte eine tiefe Besorgnis für das geistliche Wohl seiner Familie und der Bruderschaft, und Gott gebrauchte ihn in seinem Dienst.

In 1953 erlitt Vater einen Schlaganfall, und im folgenden Jahr zogen die Eltern zur Stadt Herbert. Vater erfreute sich ziemlich guter Gesundheit, bis er im Jahre 1965 durch ein Autounglück schwer verletzt wurde. Folgedessen waren die letzten acht Jahre seines Lebens nicht leicht. Er hatte viel Zeit zum Nachdenken und fühlte, daß sein Dienst nur sehr unvollkommen gewesen sei. Er fand Frieden und Trost in der Gewißheit: „Nicht nur um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig."

Am Morgen des 23. September wurde er ins Hospital gebracht und er verschied in der folgenden Nacht. Er erreichte das Alter von 80 Jahren und 2 Wochen.

Er hinterläßt seine Gattin Helen, zwei Söhne: John von Herbert und Henry von Kitchener, Ont. 7 Töchter: Mary, Frau Peter Klassen, Steinbach, Man.; Nettie, Frau Albert Falk, Herbert; Lydia, Herbert; Elma, Frau Jake Wiebe, Swift Current; Frieda, Frau John Arent, Steinbach; 29 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder.

Die trauernde Familie.

Im Auftrage, Anna Redkop, Korr.

Peter P. Penner †

(Virgil, Ont.)

Am 23. August 1973 verstarb im Virgil Medical Centre, Virgil, Ontario, Peter P. Penner, wohnhaft in Virgil, Ontario.

Peter P. Penner wurde am 25. April 1913 als Sohn des Peter Penner und dessen Ehefrau Susanna, in Friedensfeld, Rußland, geboren. Im Alter von 10 Jahren wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kanada ein. Sie siedelten sich auf einer Farm bei Laird, Saskatchewan an. Hier nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Er wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und im Jahre 1932 in die MB-Gemeinde zu Laird aufgenommen.

Zwei Jahre später, im Jahre 1934, verhelichte er sich mit Frieda Derksen aus Main Centre, Sask. Eine Tochter und zwei Söhne wurden ihnen geboren. Im Jahre 1940 verließen sie die Farm in Saskatchewan und zogen nach Ontario, wo sie eine Obstfarm übernahmen. Später erwarben sie ein Geschäft in Virgil, welches die Familie betrieb.

In den letzten Jahren litt Br. Penner an Herzbeschwerden. Das zunehmende Leiden brachte eine bestimmte Änderung in seiner persönlichen Einstellung zu geistlichen Angelegenheiten zum Herrn. Seine Familie bezeugt sein erneutes geistliches Leben und freut sich in Erwartung der Wiedervereinigung in der Herrlichkeit.

Am 22. August wurde er zu einer Ruhezeit im Hospital aufgenommen. Am 23. August entschlief er ruhig, um in die Gegenwart seines Herrn zu gelangen.

Die Trauerfeier wurde am 27. August von der MB-Gemeinde in Virgil aus veranstaltet. Die Prediger J. G. Baerg und F. J. Wiens dienten mit Ansprachen.

Der Verstorbene hinterläßt, sein frühes Abscheiden zu betrauern, seine Gattin Frieda; eine Tochter, Frau Miriam Harz; zwei Söhne: Elden und dessen Frau Irene, Harry und dessen Frau Marlene; acht Enkelkinder; zwei Brüder: David in St. Catharines, und Corny in Niagara-on-the-Lake; vier Schwestern: Lena, Frau H. A. Jantz, Susie, Frau J. J. Goertz, Annie, Frau F. F. Kroeker und Mary, Frau G. H. Thiessen. Er hinterläßt ebenfalls viele Freunde, deren persönliche Verbindung er auf das aufrichtigste geschätzt hat.

Helen Tacholski †

(Herbert, Sask.)

Die Begräbnisfeier für Schwester Helen Tacholski fand von der Herbert MB-Kirche am 28. September aus statt. Bruder Jacob Pauls lies das Lied singen: „Jesus führt mich allerwegen." Dann folgte eine deutsche Ansprache von Bruder Nickolai Janz auf Grund von Hebr. 11, 8—10. 13 und 14.

Wir sind nur Pilger und Fremdlinge hier und haben hier keine bleibende Stadt. Deshalb sollten wir nach dem, was droben ist, trachten. (Kol.3). Wir brauchen immer wieder Aufmunterung auf unserer Pilgerreise, aber haben auch herrliche Verheißungen, wie in Jes. 40, 29—31; und Matth. 28, 20. Ein Pilger braucht auch einen Resepaß. Dieses ist die Wiedergeburt. Das Ziel ist die Stätte, die der Herr Jesus für die Seinen bereitet nach Joh. 14. Diese Stätte ist uns in Offb. 21 und 22 beschrieben.

Auf Wunsch sang das Quartett das Lied: „Das ich zufrieden bin." Br. Pauls sprach über das Thema: „Was ist unser Leben?" nach Jak. 4, 13—15. Folgende Gedanken kamen zum Ausdruck: Unser Leben ist kurz. Hiob sagt: „Meine Tage sind leichter dahingeflogen denn eine Weberspule, und sind vergangen, daß kein Aufhalten dagewesen ist." Ein Leben ohne Christus ist eine Tragödie. Das Leben ist wertvoll. Der Wert kann nicht mit menschlichem Maßstab ermessen werden.

Das Leben ist eine Schule für die Ewigkeit. Wir sollen lernen, richtig zu wählen. Das Leben ist eine Aussaat für die Ewigkeit. Das Leben besteht in drei Abschnitten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit können wir nicht ändern. In der Gegenwart können wir durch Gottes Gnade, wenn wir uns selbst erkennen, manches ändern. Für die Zukunft haben wir dann die herrliche Aussicht, wie Paulus an Timotheus in 1. Tim. 4, 7 schreibt.

Vor dem Schlußgebet sang das Quartett: „We Shall Walk through the Valley in Peace."

Lebensverzeichnis:

Es hat dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter und Großmutter, Helen Tacholski am Dienstag, dem 25. September 1973, im Alter von 75 Jahren, 9 Monaten, zu sich zu nehmen.

Sie wurde am 18. Dezember 1897 im Dorfe Michailowka in Rußland geboren. Ihre Eltern waren John und Carolina Sapinsky. In 1908, als sie 10 Jahre alt war, kam sie mit ihren Eltern nach Kanada, wo sie auf einer Farm, nahe bei Kelstern, Saskatchewan, siedelten. Im Frühling des Jahres 1918 nahm sie den Herrn Jesus als persönlichen Heiland an und wurde später im selben Jahr auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft, und in die Elim MB-Gemeinde aufgenommen. Hier freute sie sich, in der Arbeit des Reiches Gottes teilzunehmen. Sie war besonders begabt im Lernen und Aufsagen von Gedichten. Dieses konnte sie bis zum Ende ihres Lebens tun.

Am 18. Dezember 1918 trat sie in den Ehestand mit Bernhard Tacholski. Nach 2 Jahren im Queen Centre Distrikt zogen sie auf eine Farm, 6 Meilen nordöstliche von Kelstern, wo sie wohnten, bis sie anno 1957 in den Ruhestand traten. In dieser Zeit wurden ihnen 2 Söhne und 4 Töchter geboren. Sie machten ihr Heim in Kelstern, bis sie im Jahre 1964 nach Herbert zogen.

Seit 1930 litt Mutter an Epilepsie. Dadurch mußte sie oft zu Zeiten im Bett zubringen, welches viel extra Arbeit für Vater verursachte. Durch seine liebende Versorgung und Gottes Gnade und Güte konnte Mutter sich doch eines vollen, reichen Lebens erfreuen, trotz ihrer Krankheit.

Sie hinterläßt, ihren Tod zu betrauern, ihren Gatten Bernhard Tacholski, 2 Söhne, Rudolph und John von Swift Current; 4 Töchter, Bertha, Frau Dick Knelsen, Kelstern; Laura, Frau John Sabach, Hodgeville; Sophie, Frau Jake Voth, Herbert; Tilly, Frau Jake Klippenstein, La Fleche; und 17 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder. Auch überleben sie 2 Brüder, John Sapinsky, Kelowna, B.C.; Jake Sapinsky, Herbert, und 3 Schwestern; Elizabeth, Frau John Neufeld, Clearbrook, B.C.; Justina, Frau Abram Redekop, und Mary, Frau John Redekop, beide in Herbert.

Im Tode vorangegangen sind ihr ein Enkelsohn Raymond Tacholski, in 1949 und ein Schwiegersohn, Willie Wirsche in 1952.

Wir betrauern ihren Tod, doch freuen wir uns in der Zuversicht eines Wiedersehens in der Herrlichkeit.

Die trauernde Familie.

Im Auftrage eingesandt,
Anna Redekop, Korr.

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in

FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 7—4)

zu (Provinz) umfaßt mehr als Kliniken. Dr. Dürksen zieht es vor, über Wiedereingliederung zu sprechen.

„Wiedereingliederung muß die physischen, die sozialen und die geistlichen Aspekte des Menschen umfassen," erläuterte er. „Auf Km. 81 kümmern wir uns um alle drei."

Physische Wiedereingliederung auf Km. 81 umfaßt Verhütung, Behandlung und Korrektur von Mißbildungen. Neue Medikamente unterstützen Dapsone oder „DDS", welches in den 1950er Jahren ein Hauptschritt nach vorne bei der Leprabehandlung war. Aber es kann fünf Jahre dauern, bis DDS einen schweren Fall von Lepra zum Stillstand bringen kann. Lamprene wird in der Schweiz hergestellt und benutzt, wo immer spezielle Forschungsprogramme durch finanzielle Hilfe ermöglicht werden. Es kostet $250 pro Monat für eine individuelle Behandlung," sagte Dr. Dürksen. „Die Mindestbehandlungszeit ist ein Jahr zur Heilung. Wir planen etwas Rifampicine zu kaufen, aber die Kosten verbieten es uns, viel davon anzuwenden."

Narben und Mißbildungen bleiben oft, selbst nachdem ein Leprapatient bakteriologisch mit diesen Mitteln geheilt worden ist. Hände und Füße mögen gelähmt sein. Das Gesicht mag stigmatisierende Zeichen haben — der Verlust von Augenbrauen, große Ohrläppchen, eingefallene Nase, Lähmung der Augenmuskeln. Diese physischen Zeichen stigmatisieren das Lepraopfer und machen es zu einem von der Gesellschaft Ausgestoßenen. Hier können Dr. Dürksens chirurgische Fähigkeiten einen ungeheuren Unterschied im Leben eines Patienten machen.

Eine Schuhwerkstatt mag ein befremdender Teil von einem medizinischen Zentrum sein. Aber das Zentrum Km. 81 hat einen vollzeitigen Schuhmacher, der besondere Schuhe für Leprapatienten anfertigt. Lepra tötet die Fußnerven ab, so daß die Patienten Schnitte, Stöße, Dornen oder Blasen nicht merken. Sie können oft nicht gewöhnliche Schuhe tragen, weil ihre Füße ebenfalls mißgestaltet sind. Sorgfältig einzeln angefertigte Schuhe sind wesendlich zum Schutz des Fußes.

„Soziale Wiedereingliederung umfaßt den Versuch, die Bevölkerung dazu zu bringen, den Leprapatienten wie jeden anderen kranken Menschen zu akzeptieren — nicht als jemand, der verflucht oder von Gott bestraft worden ist," sagte Dr. Dürksen. „Wir arbeiten in den Schulen, damit die Kinder von Leprapatienten akzeptiert werden. Wir versuchen Arbeit für Patienten zu bekommen. Wir führen Befragungen in den Schulen durch, damit wir eine Gelegenheit haben, Schüler und Lehrer zu unterrichten. Wir sprechen im Radio."

Aber soziale Wiedereingliederung kämpft gegen Jahrhunderte lang eingegrabene Tradition an, welche Lepraopfer zu Ausgestoßenen gemacht hat. „Dies ist der schwierigste Aspekt des ganzen Lepraeingliederungsprogramms," sagte Dr. Dürksen.

Das Lepraopfer ist oft von emotionnellen und geistlichen Problemen angefochten, welche sich aus seiner sozialen Ablehnung ergeben.

„Im frühen Stadium kann der Patient schwere psychologische Reaktionen, Depressionen und Auflehnung gegen Gott haben," sagte Dr. Dürksen.

„Viele verlieren ihren Glauben, falls sie einen hatten. Es ist erstaunlich, daß als Resultat der Wiedererlangung seines Glaubens an Gott und Verbesserung seiner Gefühle anderen gegenüber der Prozeß der Heilung und Wiedereingliederung besser vonstatten geht. Ich hörte zum ersten Mal von einem nichtchristlichen Arzt von dieser Beobachtung, einem Freund von mir in Äthiopien."

Eine Schlüsselperson bei der geistlichen Wiedereingliederung auf Km. 81 ist der vollzeitige Missionar der Evangelical Mennonite Brethren, Abraham Klassen von der Kolonie Fernheim. Dr. Franz Dürksen, der in Yalve Sanga, einer Indianersiedlung in der Kolonie Fernheim geboren wurde, träumte früh in seiner Kindheit davon, Arzt zu werden. Sein Vater, Martin Dürksen, war zu jener Zeit Missionar unter den Indianern. Später, als Franz sieben Jahre alt war, zog die Familie nach Argentinien, wo Martin Dürksen MCC-Direktor und Pastor der Deutschen Mennonitengemeinde von Buenos Aires war.

Franz Dürksen besuchte die Medizinische Schule in La Plata, Argentinien und bildete sich in Buenos Aires weiter auf dem Gebiet der Chirurgie aus. Er verbrachte ein Jahr am Winnipeger General Hospital (Chirurgie), dann ein Jahr in der Ausbildung auf dem Gebiet wiederherstellender Chirurgie in ALERT, dem All African Leprosy Rehabilitation Training Center in Addis Abeba. In ALERT unterstützte ihn die American Leprosy Mission.

Wie kam Dr. Franz Dürksen nach Km. 81? 1969 verbrachte er vier Monate dort anstelle von Dr. Schmidt, der auf Urlaub war.

„Dort wurde ich auf die Arbeit ausgerichtet," sagte Dr. Dürksen. „Ich war in Handchirurgie ausgebildet worden. Handchirurgie ist ein wichtiger Teil des Lepraeingliederungsprogramms. Ich habe auch immer auf dem Missionsfeld arbeiten wollen. Die beiden passen zusammen. Wir sind seit November 1971 dort gewesen."

Um zu zeigen, daß Integration medizinischer Dienste möglich ist, hat Km. 81 auch ein Programm in allgemeiner Medizin. Anni Neufeld Dürksen, Diplomkrankenschwester, welche Dr. Dürksen in Argentinien kennen lernte und heiratete, leitet die Familienplanungsklinik und steht ihrem Mann bei Operationen zur Seite. Andere der 11 Mitarbeiter auf Km. 81 befassen sich mit Vorgeburtskliniken, Babykliniken und Kliniken für Außenpatienten. Eleanor Mathies, eine Missionsarbeiterin von Leamington, Ont., welche von der Kommission für Überseedienste der Allgemeinen Konferenz eingesetzt ist, dient als Physiotherapeutin im Rahmen des Wiedereingliederungsprogramms.

Aber Km. 81 ist hauptsächlich seiner Leprabehandlung wegen bekannt. Es ist zum landesweiten Überweisungszentrum für schwere Fälle und für aufbauende Chirurgie geworden, da Dr. Dürksen der einzige Chirurg für Wiederherstellung in Paraguay ist. Auf Km. 81 sind die 30 Betten für Leprapatienten ständig belegt.

Donald Ziegler, Informationsdienst

Aus aller Welt

Kanada — Der kanadische Premiermister Pierre Trudeau und der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai setzten am 12. Oktober in Peking ihre politischen Gespräche fort. Die amtliche chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua machte keine Angaben über Themen und Verlauf des Meinungsaustausches. Allgemein wird angenommen, daß bei den internationalen Fragen der Nahostkrieg einen besonderen Platz einnimmt.

* * *

USA — Im Zweifrontenkrieg gegen seine arabischen Nachbarn sucht Israel offenbar zunächst an der Nordfront mit Syrien eine Entscheidung. Die israelischen Streitkräfte bereiteten am 12. Oktober die Bodenoperationen ihrer Panzereinheiten an der Golanfront mit Einsätzen ihrer Luftwaffe vor. General Chaim Herzog bezeichnete die Lage als „eher vorteilhaft für Israel". Nach Informationen des Pentagon in Washington sind die bisherigen Verluste der Israelis, Ägypter und Syrer hoch. Die USA sind der Ansicht, daß die Verluste, falls sich der Krieg in die Länge zieht, zu einem entscheidenden Faktor werden können. Diese Überlegung und die sowjetischen Waffenlieferungen an Ägypten und Syrien veranlassen sie, auch Israel mit Nachschub an Kampfbombern und Jägern zu versehen.

— Die zunehmenden Verluste der israelischen Luft- und Panzerstreitkräfte im Nahostkonflikt zwingen die Vereinigten Staaten, wie von zuverlässiger Stelle der Nixon-Administration verlautet, Israel in naher Zukunft mit Kampfbombern des Typs „Phantom F 4" und Jägern des Modells „Skyhawk A 4" zu beliefern. Nach Schätzungen des Pentagons haben die Israelis bisher 75 Maschinen und über 500 Panzer — etwa ein Drittel ihrer Panzerwaffe — eingebüßt.

Eine Entscheidung über den Nachschub an die israelische Front ist in Washington noch nicht gefallen, sie wird aber, so betonen amerikanische Militärkreise, in Kürze getroffen werden, falls andere arabische Länder fortfahren sollten, die Luftstreitkräfte Syriens und Ägyptens mit sowjetischen Kampfflugzeugen und sowjetisch ausgebildeten Piloten zu verstärken. Nach einer Meldung der Agentur Associated Press hat die Sowjetunion auf ihrer Luftbrücke, die im Augenblick das Hauptgewicht auf die Versorgung Syriens legt, etwa 80 schwere Transportmaschinen des Typs „Antonow" im Einsatz.

Besondere Verheerungen hat, wie im Pentagon zu hören ist, die neue sowjetische Panzerabwehrkanone unter den israelischen Streitkräften angerichtet. Man ist sich in Washington darüber klar, daß diese Verluste, falls sich der Krieg in die Länge zieht, rasch zu einem entscheidenden Faktor werden können. Jedenfalls beginnen sich die Vereinigten Staaten schon jetzt auf diese Möglichkeit einzustellen. Zu den Flugzeugträgern „Independence" und „Franklin D. Roosevelt", die sich mit dem Hubschraubträger „Guadalcanal" schon im östlichen Mittelmeer befinden, kommt in den nächsten Tagen noch der Hubschraubträger „Iwo Jima". Eine Entscheidung Präsident Nixons über die weitere Reaktion der USA auf den Nahostkonflikt dürfte spätestens Anfang der kommenden Woche fallen.

Es beunruhigt die Strategen des Pentagons, daß im Gegensatz zu den empfindlichen Verlusten, die Israel in der Luft erlitt, die Ägypter den größten Teil ihrer 600 Kampfflugzeuge — offensichtlich auf Anraten der Sowjets — noch immer in Reserve halten. Die Israelis besitzen zwar die Luftherrschaft über dem Suezkanal und an der syrischen Front, aber diese Überlegenheit kostet einen hohen Preis, da vor allem die Ägypter unter Schonung ihrer eigenen Kräfte mit beträchtlichem Erfolg die neuen sowjetischen SAM-6-Raketen gegen die israelischen Flieger einsetzen.

— Die bisherigen Verluste der kriegführenden Parteien im Nahen Osten schätzt das Pentagon in Washington wie folgt ein:

Israel: 75 Kampfflugzeuge, 600 Panzer, zwischen 1500 und 2000 Tote und Verwundete.

Ägypten: 80 Flugzeuge, mehr als 200 Panzer, zwischen 5000 und 8000 Tote und Verwundete.

Syrien: 85 Flugzeuge, bis zu 650 Panzer, zwischen 5500 und 6000 Tote und Verwundete.

In Pentagon-Kreisen wurde gleichzeitig darauf hingewiesen, daß gepanzerte Mannschaftswagen manchmal mit Panzern verwechselt werden. Die Erfahrungen der Amerikaner in ihren Kriegen zeigten, daß Piloten manchmal in gutem Glauben die Zerstörung desselben Panzers mehrmals mitteilen. Es komme hinzu, daß ein Panzer manchmal nur außer Gefecht gesetzt, aber nicht zerstört würde.

* * *

Chile — Den vielen widersprüchlichen Meldungen und Gerüchten über die Anzahl der Toten, die der Militärputsch in Chile gefordert hat, ist ein Korrespondent der „New York Times", Jonathan Kandell, nachgegangen. Nach langwierigen Recherchen und Reisen durch ganz Chile vertritt Kandell die Meinung, es seien etwa 2000 Tote gewesen.

Amtliche Meldungen der Junta sprechen dagegen von bisher 513 Getöteten, 477 davon seien bei Gefechten ums Leben gekommen, 36 durch Hinrichtungen. Diese Zahlen wurden in Santiago angezweifelt. Es gab Auslandskorrespondenten, die von mehreren tausend Toten berichteten. Sie gaben dabei vorwiegend Gerüchte wieder. Dagegen deckt sich Kandells Meinung mit den Berichten mehrerer ausländischer Zeitungen und Rundfunkanstalten, in denen die Zahl der getöteten Chilenen auf 2000 bis höchstens 3000 geschätzt wurde.

— Der Südamerika-Korrespondent der linksliberalen Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter", Bobi Sourander, ist von der chilenischen Kriminalpolizei festgenommen und in ein Militärlager gebracht worden. Sourander wird vermutlich ausgewiesen werden.

— Chiles Militärs wollen eine neue Gesellschaft aufbauen. Dies verkündete General Augusto Pinochet, Chef der Junta. Pinochet sprach bei einer Feier anläßlich der ersten vier Regierungswochen des Militärregimes. Die Ansprache wurde über Rundfunk und Fernsehen übertragen.

Pinochet erklärte, seine Regierung habe bereits eine Reihe von Wirtschaftsprogrammen vorbereitet, die das Land aus den roten Zahlen bringen sollen. Er malte aber auch ein düsteres Bild von dem Zustand der chilenischen Wirtschaft nach drei Jahren Sozialismus.

Der Junta-Präsident forderte die Bevölkerung zu „großen Opfern" auf und stellte eine Periode „drastischer Wirtschaftsmaßnahmen" in Aussicht. Erst wenn Chile ein „für den wirtschaftlichen Fortschritt notwendiges Stadium des sozialen Friedens" erreicht habe, könne wieder an eine Rückkehr zur Demokratie gedacht werden.

* * *

Mexiko — Die Entführer des britischen Wahlkonsuls von Guadalajara und eines mexikanischen Millionärs haben für die Rückkehr ihrer Opfer die Freilassung von 51 politischen Gefangenen und hohes Lösegeld gefordert.

Die Entführer, die sich selbst als Angehörige der Gruppe „Kommunistischer Bund" bezeichnen, hatten den britischen Konsul Anthony Duncan Williams (47) und den Industriellen Fernando Aranguren fast zur gleichen Zeit am 10. Oktober in ihre Gewalt gebracht und entführt.

Die politischen Gefangenen sollen nach dem Wunsch der Entführer per Flugzeug nach Nordkorea gebracht werden.

* * *

Norwegen — Die norwegische Koalitionsregierung unter Ministerpräsident Lars Korvald hat am 12. Oktober formell ihren Rücktritt erklärt. Nachdem die Sozialdemokraten trotz hoher Verluste am 10. September wieder als stärkste Partei aus den Stortingwahlen hervorgegangen waren, wird der ehemalige Ministerpräsident Trygve Bratteli nun mit einem Minderheitskabinett die Regierung übernehmen.

* * *

England — Großbritanniens Außenminister Sir Alec Douglas-Home appellierte an die kriegführenden Seiten im Nahen Osten, die Kampfhandlungen nicht von Schlachtfeldern auf zivile Wohnzentren auszudehnen. Zugleich schlug er zur Sicherung des Friedens eine internationale Streitmacht für den Nahen Osten vor.

Obwohl Sir Alec bei seinem Appell um den Schutz von unschuldigen Zivilisten keine Namen und Städte nannte, herrschte auf dem Parteitag in Blackpool, vor dem der britische Außenminister sprach, der Eindruck vor, daß er durch Berichte über einen angeblichen israelischen Vormarsch auf Damaskus zu dieser Warnung veranlaßt wurde. Die Parteitagsrede Sir Alecs war die bisher bedeutendste öffentliche Stellungnahme der britischen Regierung zur Situation im Nahen Osten.

* * *

Belgien — Die Europäische Kommission hat den deutschen Leiter ihres Informationsbüros in Santiago de Chile, Wolfgang Renner, kurzfristig zur Berichterstattung nach Brüssel gerufen. Anlaß sind Befürchtungen, daß die Verbindungsstelle nach dem Militärputsch in Chile nicht mehr ausreichend arbeitsfähig ist.

Das Büro der Gemeinschaft ist für ganz Lateinamerika zuständig. Es hat seinen Sitz in Santiago, da sich auch die Wirtschaftskommission der UNO für Lateinamerika sowie die Institutionen der sogenannten „Anden-Gruppe" in der chilenischen Hauptstadt befinden. Neben Informationen über die EG hat das Büro bisher zahlreiche praktische Hilfestellungen für die geplante engere wirtschaftliche Zusammenarbeit der südamerikanischen Länder gegeben.

* * *

Italien — Der frühere kommunistische italienische Parlamentarier Walter Audisio (Partisanenname: Oberst Valerio) ist in Rom im Alter von 64 Jahren einem Herzanfall erlegen. Er hatte das „Todesurteil" der italienischen Widerstandsbewegung an dem faschistischen Diktator Benito Mussolini und seiner

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Wir wollen Sie kennen-lernen!

Wir sind an Ihrer Geschichte interessiert; haben Sie genug Interesse, uns zu helfen, sie zu retten?

Kanadas Geschichte hat einen vielseitigen kulturellen und völkischen Hintergrund. Sie und Ihre Familie helfen, diese Geschichte zu machen. Helfen Sie uns, dieselbe zu bewahren.

Die "National Ethnic Archives" sammeln und erhalten Dokumente, die sich auf die Geschichte der verschiedenen Volksgruppen Kanadas beziehen. Briefe, Notizen, Tagebücher, Bilder und viele andere Dinge, die Sie haben, könnten für die Erhaltung und Geschichtsschreibung der Geschichte Ihrer Volksgruppe wichtig sein.

Helfen Sie uns, Ihnen zu helfen. Um vollständige Informationen schreiben Sie bitte an:

Coordinator
National Ethnic Archives
Public Archives of Canada
395 Wellington Street
Ottawa, K1A 0N3

Kinder in Bangladesh leiden Hunger

Von Frieda Neufeld, MCC
Saidpur, Bangladesh

Naim sah wie eine Leiche aus. Kaum atmend, konnte er weder stehen noch allein sitzen. Er konnte auch nicht essen. Ich hielt ihn für fünf oder vier Jahre alt, so klein war er, als seine Eltern ihn vor 6 Wochen zu uns brachten.

Unser Kinderspeisungs-Zentrum war bereits überfüllt, 9 Kinderbettchen und 30 Babys und Kinder auf Matten auf dem Fußboden. Aber wenn eine Mutter für ihren hungernden Kleinen bittet, können wir nicht absagen.

Sylvia Schwab, eine Krankenschwester aus der Schweiz und ich eröffneten im Mai ein Speisungs-Zentrum fürs MCC im nordwestlichen Bangladesh. Die Verhältnisse in dieser Stadt sind unnormal. Sie ist mit Flüchtlingen überfüllt, die in Warenhäusern, Eisenbahnwagen, Bambushütten, sogar

Das ganze Personal hilft bei der Speisung.

in einer großen, halbferigen Kinohalle wohnen. Ein unnormaler Zustand, der die Bevölkerung verdoppelte und zu 100 000 heranwachsen ließ.

Es sind dieses Biharis, Mohammedaner, also nicht Bengalis. Sie sind zum Schutz in dieses Zentrum geflohen, um sich mit ihresgleichen zu verbinden, die schon früher hier gewohnt haben. Viele von ihnen arbeiteten an der Bahn, für die Regierung, in Industrien, ehe Bangladesh 1971 sich von Pakistan trennte und selbständig wurde. Heute sind sie arbeitslos, ihre Arbeit wird von den 40 000 Bengalis in Saidpur getan.

Die Biharis sind politisch und sozial Ausgestoßene. Die neue Regierung würde sie gern nach dem 1000 Meilen entfernten Pakistan abschieben, in ein Land, in dem weder sie noch ihre Vorfahren gelebt haben. Scheinbar sollen sie Pakistan im Kampf um die Selbständigkeit unterstützt haben. Sie sind Flüchtlinge im eigenen Lande, in ganz unnatürlichen Verhältnissen.

Da es an Nahrungsmitteln mangelt, leiden die Kinder zuerst und am meisten darunter.

Wir versuchten Naim künstlich zu füttern, um seinem Körper Flüssigkeit zuzuführen. Langsam erholte er sich und nahm Nahrung zu sich. Wieviel besser sieht er heute aus! Er hat sich so verändert, mehr als wir erwartet hatten. Er ißt, kann sitzen und versucht zu gehen, er lächelt sogar. Nun hat er Aussicht, am Leben zu bleiben und die Eltern sind überglücklich.

Wir beginnen jeden Tag um 9 Uhr morgens mit unsern 40 Kindern; ehe sie um 4 Uhr heimkehren, haben sie drei Mahlzeiten erhalten, ihre Wunden und Infektionen sind behandelt worden. Unter dieser intensiven Behandlung gewinnen sie rasch an Gewicht, und in 6 bis 8 Wochen können sie entlassen werden.

Die Entlassenen bleiben auf der Liste von über 250 Kindern, denen wir täglich Nahrungsmittel senden. Dreimal täglich bereiten wir eine Mahlzeit von Cereal, CSM oder WSB (die letzten beide sind spezielle Nahrungsmittel aus Mais, Soya, Milch oder Weizen, Soya, Bulgar hergestellt, von den USA geschenkt und durch UNICEF verteilt.) Freiwillige Studenten-Helfer verteilen diese zubereiteten Nahrungsmittel in der Stadt und in den Lagern auf Fahrrädern, Rickshaws und zu Fuß.

Nächstens erwarten wir eine Sendung Milchpulver von den Schweizer Mennoniten-Gemeinden. Dann wollen wir mehrere Milchstationen errichten, um noch mehr hungernde Kinder zu erreichen. Um die ärgsten Fälle von Unterernährung zu erfassen, werden alle Kinder in Saidpur von einem Freiwilligenteam gemessen. Die "QUAC Stick" Methode — das Verhältnis des Kreisumfangs des Armes zu der Höhe des Kindes — ist behilflich, die benötigtsten Kinder zu finden. Diese Methode wurde von einem Quaker Hilfswerkteam in Nigeria entwickelt.

Nicht immer sind wir so erfolgreich wie mit Naim. Nadim war 7 Monate alt und wog nicht mehr als ein zweimonatiges Baby. Sylvia nannte ihn Zwerg, er wurde von allen geliebt. Als er ein paar Wochen alt war, erkrankte seine Mutter, da hatte er Schwierigkeiten mit der Nahrung. Nachdem er drei Wochen bei uns gewesen war, wurde er krank. Wir taten alles, was wir konnten, riefen den Arzt, aber nichts half. Wir glauben, der Herr nahm ihn zu sich, damit seine Eltern

Die einheimischen Arbeiter der Mennonitischen Klinik zu Saidpur.

vielleicht das Evangelium hören und annehmen könnten. Wir teilen es aus, wo sich Gelegenheit dazu bietet.

Unsre Arbeit ist anspornend und Gelegenheiten gibt's viele. Ich ersuche Eure Fürbitte um Gesundheit, Kraft und Weisheit, dieses Werk hier fortzuführen, daß es dem Herrn wohlgefalle und zu seiner Verherrlichung diene.

Elm Creek, Manitoba

Grüße die Leserfamilie mit Phil. 2, 1—2: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid."

Am 29. Juli feierte die Gemeinde die Einweihung der Predigerwohnung für Prediger J. P. Neufeld, welche die Gemeinde käuflich erworben hat. Nach dem Liede „Preist Ihn", hieß Br. J. P. Neufeld alle willkommen und betete. Als Text las er Eph. 5, 19—20. Er munterte uns zur Dankbarkeit auf, denn von Gott kommen alle guten Gaben, auch dieses Haus. Es steht im Städtchen Elm Creek, etwa drei Meilen westlich von der Kirche. Gottesdienst ist mit Gefühlen verbunden: Rührung und Liebe gehen Hand in Hand. Wer am Gemeindebau mitwirkt, wird gesegnet. Er forderte auf, als Einzelner, als Familie und als Gemeinde uns ihm zu weihen. Die Brüder A. A. Janzen und George Petkau sprachen das Weihegebet. Der Chor diente mit einigen Liedern, dann war „Open House" mit einem Imbiß. Geschwister Neufeld haben sich schön eingerichtet und das Haus zum Heim gemacht. Möchte viel Segen von hieraus fließen.

Das Sängerfest des Zentraldistrikts mit Dirigent Henry Engbrecht war am 15. Juli in unserer Kirche. Zur Einleitung las N. Schmidt Ps. 66, 2 und betete.

Der Chor diente mit deutschen und englischen Liedern verschiedenen Charakters, sogar Weihnachtslieder (neue, als Einführung derselben). Die Gebrüder Penner spielten auf Trompeten das „Neue Jerusalem." Br. Engbrecht stellte einen Kinderchor zusammen. Obgleich sie einander fremd waren, hatte er sie doch gleich gewonnen und sie sangen aus voller Kehle. Prediger J. W. Kroeker las Ps. 42, 5, woran er seine Schlußbemerkungen knüpfte. Obzwar die Beteiligung an den Übstunden nur schwach gewesen, war es doch ein schönes Programm und wir wurden gesegnet.

Es war am 21. Juli, als wir unsere Geschwister Peter J. Loewen aus Cali, Kolumbien, in unserer Mitte hatten. Sie gaben einen Einblick, was der Dienst für den Herrn auf dem Felde für sie ist. Sie haben vier Kinder. 2. Thess. 1, 3 und 3, 1 war das Wort, mit dem sie die Gemeinde grüßten, wo es heißt: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander", — und „Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde, wie bei euch." Nach Schluß war im Kellerauditorium noch ein Liebesmahl.

Am Sonntagmorgen, dem 19. August, war die Sonntagsschule auf der Empore versammelt; es war Beförderungssonntag. Die Sonntagsschule zählt 135 Kinder mit 26 Lehrern. Br. Neufeld sprach über Matth. 14, 14. Er betonte die Wichtigkeit des christlichen Heims und der Sonntagsschule für unsere Kinder in dieser Zeit, wo die Kinder so stark dem Zeitgeist in und außerhalb des Heims und in der Tagesschule ausgesetzt sind. Abends versammelten wir uns wieder um einen Rückblick auf ein Jahrhundert zu tun, und zwar die Einwanderung unserer Väter in dieses Land. Br. Neufeld las Ps. 29, 1—2, betete und gab manches nach dem Gedächtnis aus der Vergangenheit. Geschwister Henry V. Martens spielten auf Harmonium und Violine zwei Lieder, dann folgte der Film: „Als ihre Zeit erfüllet war." Laut Äußerungen von Brüdern, und ich stimme dem bei, war der Film von geringem Wert, denn er berührte kaum die Ursache der Auswanderung aus der alten Heimat und die Einwanderung in dieses schöne Kanada. Nach einer Kollekte sang eine Gruppe das schöne Lied: „O mein Heimatland." Br. A. A. Janzen betete zum Schluß und jeder fuhr in das Seine.

Den 12. August hatten wir wieder Geschwister P. J. Loewen in unserer Mitte, und Br. Loewen diente mit einer Botschaft nach 1. Petri 2, 11—25, Mark. 3, 31—32 und einen Teil aus Luk. 14. In seinen Ausführungen betonte er die Leiden Jesu, die Gotteskindschaft und fragte, wer sind meine Brüder und Schwestern? An erster Stelle sind es die Glieder Jesu Christi, erst an zweiter Stelle kommen die Blutsverwandten. So lebte und lehrte der Herr Jesus und dabei soll es bleiben. Auch im tiefsten Leiden betet er noch für seine Feinde. Jesus vergab, ohne darum gebeten zu sein. Das Leben jedes Gotteskindes muß ein dauernder Zustand des Vergebens und der Vergebung sein. Es ist Heilung in solchem Christenlebe.

Sonntag, der 26. August, war ein Höhepunkt in unserer Gemeinde. Es hatten sich sechs teure junge Seelen zur Taufe gemeldet. Die Prüfung war Freitag abends, den 24. August. Sonntagmorgen fiel ein leichter Regen, aber auf dem Wege zur Kirche wurde es klar, und der Herr schenkte uns einen schönen Sonntag. Als Gastredner war Br. Abr. Froese, Boissewain, Man. eingeladen. Sie waren beide gekommen, um an den Segnungen teilzunehmen.

Im Morgengottesdienst sprach Br. Froese über Jesus, den Sohn Gottes, den König, von den Menschen verachtet, nach Eph. 4, 1—6 und Matth. 16, 13—19. Dieser König sagt: „Ich will meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Er baut seine Gemeinde. Was ist die Gemeinde Jesu Christi? Es ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Institution. Unsere Väter haben durch die Zeiten mit schweren Widerwärtigkeiten für diesen Glauben gekämpft. Auch ist die Gemeinde nicht eine demokratische, sondern eine theokratische Institution, gewirkt durch den heiligen Geist. Er führte weiter aus, daß er nicht auf Petrus, sondern auf sein Bekenntnis: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes,' seine Gemeinde baut. Also ist die Gemeinde ein Organismus, nicht eine Organisation. Liebe, Glaube, Hoffnung, und in allem eins sein, sind die Kennzeichen aller Gläubigen. Der Chor diente mit passenden Liedern und war tonangebend für den ganzen Tag.

Zwei Uhr nachmittags las Br. N. Schmidt Ps. 40, 1—11 und betete. Br. Froese zitierte „Das Evangelium ist die große Heilung für des Menschen große Not." Röm. 6, 1—14 und 1. Petri 3, 15 brauchte er zu seiner Ansprache. Nach Römer ist des Christen Wandel ein Triumpf- und Siegesleben. Ist es aber nicht ein Fallen und Aufstehen, ein auf und ab? Alle, die beim Herrn die Kraft nehmen, können Zeugen der Auferstehungskraft sein.

Er stellte die Frage „Wie kann ein Kind Gottes ein heiliges Leben füh-

ren?" Antwort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Also müssen wir nicht der Sünde dienen. „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott und Christo Jesu unserm Herrn. Zeuget für unsern Herrn durch Wort und Wandel," waren die aufmunternden Schlußworte an alle.

Dann gingen wir zum Taufbecken in den Hof, wo Br. Neufeld die Taufhandlung vollzog. Die Täuflinge waren: Patricia Schmidt, Judy Esau, Judy Petkau, Robert Penner, David Schmidt und William Schroeder. Es folgte die Aufnahme in die Gemeinde und die Feier des heiligen Abendmahls. Gesegnet fuhren wir, ein jeder in das Seine.

P. Schroeder, Korr.

Morden-MB-Gemeinde

(Morden, Man.)

Am 7. Oktober feierten wir in der Morden-MB-Gemeinde Erntedankfest. Dr. Snider, vom Winnipeg Bible College, hat uns die Botschaften im Morgengottesdienst, wie auch am Nachmittag gebracht.

Unsere Gedanken wurden zur Dankbarkeit gelenkt, für den Reichtum, den wir in Jesus in himmlischen Gütern haben.

Während des Missionsfestes wurde auch in besonderer Weise unserer vier „adoptierten Missionare", gedacht, die in Afrika und Quito, Ecuador, arbeiten.

Wo wir im Überfluß leben, wollen wir solcher nicht vergessen, die Not leiden.

Frau H. Unger, Korr.

Killarney-Park-Ave.

(Vancouver, B.C.)

Die Killarney-Park-MB-Gemeinde feierte ihr Erntedankfest eine Woche früher als der Nationalfeiertag und verband es mit einem Missionsfest in der Zeit vom 28. bis 30. September.

Das Bankett am Freitagabend hatte einen internationalen Geschmack — Hühnercurry und Reis wurde serviert. Es war von Geschwister Dan Nickel, Missionaren aus Indien zubereitet, die auf ein Jahr des Studiums zu Hause weilen und möglichst auf ein anderes Feld zurückgehen werden. Prediger Herbert J. Brandt, ehemaliger Pastor dieser Gemeinde war der Gastredner. Eine besondere Erntedankkollekte wurde gesammelt.

Am Sonnabend wurden keine öffentlichen Gottesdienste veranstaltet, aber die Geschwister kamen zur Kirche und brachten Blumen, Obst, Gemüse und andere Nahrungsmittel, für die sie dankbar waren. Inzwischen arbeiteten einige Frauen fleißig, um alles zu ansehnlichen Sträußen und Ausstellungsgruppen für Sonntag zu arrangieren.

Am Sonntagmorgen fuhr Pastor Robert L. Roxburgh in seinen Betrachtungen des Römerbriefes fort, seiner Predigt den Titel „Wir sind was wir essen", gebend. Unter den Dankes- und Lobliedern, die der Chor sang, war ein Lied, das Larry Nickel, der älteste Sohn von Dan und Helen Nickel, komponiert hatte.

Der Sonntagabendgottesdienst wurde von Dan und Helen geleitet. Zuerst gab Dan Gelegenheit, Fragen über ihre Arbeit in Indien zu stellen. Dann teilte Helen mit, wie der Herr sie vor 11 Jahren berufen hatte. „Eure Brüder sollen in den Streit ziehen, und ihr wollt hier bleiben?" (4. Mose 32, 6) war das Wort, das Gott gebraucht hatte, um sie für die Äußere Mission zu bestimmen. Im letzten Teil des Abends brachte Dan eine Botschaft über die Heiligung. Er spornte uns an, ein heiliges Leben zu führen, denn Gott gebietet es und unsere Botschaft wird behindert, wenn geheime Sünde in unserem Leben ist.

Selma Hooge, Korr.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

In der Mennonitischen Rundschau lesen wir am 22. August 1973 folgendes: „Die schmerzliche Heilung". Es ist ein sehr lehrreiches Bibelwort. Sie bogen bewußt vom Wort Gottes ab, das ist die Geschichte von Israel. Das ist sie auch heute noch! Das ist so leicht gesagt. Prüfen wir uns selber, ob wir damit auch nicht gemeint sind. Es heißt weiter, sie handelten gegen Gottes Gebot. Das sind die 10 Gebote. Wir kennen die 10 Gebote alle, sie sind uns nicht unbewußt. Also trifft auch uns

das Wort; wir wissen die Gebote, aber wir wollen sie nicht befolgen. Die 10 Gebote sind mit Gottes Finger auf steinerne Tafeln geschrieben und sind unvergänglich.

Christus sagt: „Suchet in der Schrift, ob's sich so verhalte; denn sie zeuget von mir."

Ein Rundschauleser

Pensionaere!

Reparieren Sie Ihr Heim und helfen Sie Leute beschäftigen, indem Sie eine P.E.P.-Bewilligung (Grant) beantragen.

Das Pensioners Housing Program ist ein Teil des allgemeinen Provincial Employment Program (P.E.P.) der Regierung Manitobas und wurde geschaffen, um zwei Bedürfnisse zu erfüllen: Zu helfen, die Heime der Pensionäre zu reparieren und die Winterarbeitslosigkeit durch kurzfristige Beschäftigung zu erleichtern.

Abhängig von der Höhe Ihrer Pension

könnten Sie zu Bewilligungen (grants) von $150.00 bis $1000.00 berechtigt sein.

Um zu qualifizieren

müssen Sie Pensionär sein, der in seinem eigenen Heim wohnt, und Sie dürfen nicht vorher eine P.E.P.-Bewilligung erhalten haben.

Beantragen Sie jetzt!

Schreiben Sie an: **The Pensioners Housing Program**
The Provincial Job Office
203 Portage Avenue
Winnipeg
R3B 2A1

oder rufen Sie an: ***947-6601***
"collect", falls Sie außerhalb wohnen.

P.E.P. bringt Leuten Arbeit.

Ko-ordinierende Minister:

Hon. Edward Schreyer, Premier
Hon. Leonard Evans, Minister of Industry & Commerce
Hon. Howard Pawley, Minister of Municipal Affairs

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Geliebten Clara Petacci vollstreckt, die er am 28. April 1945 in Giulino die Mezzegra am Comer See erschoß. Er hatte auch die Erschießung anderer prominenter Faschistenführer geleitet.

— Mit der Freigabe zweier Teilstücke der Autobahn-Ost-Umgehung von Mailand ist der Autobahnring um die norditalienische Industriestadt geschlossen worden. Wie der ADAC mitteilte, ist damit die durchgehende Verbindung der Autobahnen Mailand—Venedig und Mailand—Rom möglich. Die Benutzung der Ost-Umgehung ist gebührenfrei.

* * *

Deutschland — Der „Jahrhundertkomet Kohoutek", der nach den Schätzungen der Astronomen um die Jahreswende fünfzigmal heller erscheinen wird als der berühmte Halleysche Komet von 1910, ist jetzt in die Reichweite kleinerer Amateurteleskope gerückt. Der im März dieses Jahres entdeckte Schweifstern befindet sich zur Zeit südlich des Sternbildes Löwe genau im Sternbild Sextant. In vier Wochen wird der Komet auch von lichtstarken Feldstechern zu erfassen sein. Seine Entfernung zur Erde beträgt gegenwärtig 375 Millionen Kilometer.

— Ein unbekannter Erpresser bedroht das Landratsamt in Landshut. Nach Angaben der Ermittlungsbehörden hat er in einem Brief 500 000 Mark gefordert und gleichzeitig angedroht, daß „mit dem Verlust von Menschen" gerechnet werden müsse, falls man seinen Forderungen nicht nachkomme. Um den Ernst seiner Drohung zu unterstreichen, hatte der Täter seinem Brief eine Probe von einem knetbaren Sprengstoff beigelegt.

Zwischen dem Unbekannten und der erpreßten Behörde war vereinbart worden, daß auf ein Leuchtzeichen von ihm an der Bahnstrecke München—Passau in der Nähe von Landshut ein Paket mit Geld aus einem Zug geworfen werden sollte. Der Erpresser gab jedoch kein Signal.

— Für einen „klaren und konsequenten Meinungsaustausch" zwischen Lateinamerika und der Europäischen Gemeinschaft (EG), vor allem im wirtschaftlichen Bereich, hat sich Bundesaußenminister Walter Scheel auf dem Ibero-Amerikatag in Bremen ausgesprochen. Der Meinungsaustausch müsse verhüten, „daß wir uns in Grundfragen unseres Verhältnisses mißverstehen oder voneinander entfernen. Er muß zugleich auf praktische, greifbare Resultate gerichtet sein".

Scheel betonte weiter: „Wir begleiten das Streben der lateinamerikanischen Völker nach nationaler Identität, nach wirtschaftlichem Fortschritt und nach sozialer Gerechtigkeit mit herzlicher Sympathie." Auch wenn der große Traum der Befreiungszeit, die politische Einheit Lateinamerikas, nicht so in Erfüllung gegangen sei, müsse doch die kulturelle Gemeinsamkeit dieser Völker auch als ein Stück politischer Wirklichkeit angesehen werden.

Der Bundesaußenminister wies darauf hin, daß die Europäische Gemeinschaft zum Abnehmer eines runden Drittels der lateinamerikanischen Ausfuhr geworden sei, positiv sei in diesem Zusammenhang die Vielzahl von Begegnungen und Vereinbarungen zu werten, die in den letzten Jahren zustande gekommen seien.

Als neues Mitglied der Vereinten Nationen, so fuhr Scheel fort, werde die Bundesrepublik in das „große und manchmal stürmische Gespräch" zwischen Industrie- und Entwicklungsländern einbezogen. „Zusammen mit Lateinamerika, das eine große und gewichtige Gruppe dieser Länder stellt, werden wir viel für die sachliche Richtung dieser Gespräche tun können. Der Wirtschafts- und Sozialrat der UNO wäre ein gutes Forum für ein solch enges Zusammenwirken. Wir bemühen uns deshalb um die Mitgliedschaft in diesem Gremium."

— Die Bundesregierung hat zwischen Juli und Oktober von Ost-Berlin 350 politische Häftlinge gegen Zahlung von 14 Millionen Mark freigekauft. Das meldete ASD unter Berufung auf zuverlässige Informationen aus der DDR. Zuletzt hatte Ost-Berlin bei einer Amnestie Ende 1972 etwa 2000 Häftlinge in die Bundesrepublik geschickt. Damals hatte die DDR keine Ablösesumme verlangt.

UdSSR — Premierminister Tanaka ist ohne eine sichere Aussicht auf Regelung des langwierigen Problems der vier Inseln aus Moskau nach Tokio zurückgekehrt. Die Sowjetunion hat sich steinhart in ihrer Grundauffssung gezeigt, daß die Territorial-Frage durch den Jalta-Vertrag, den Friedensvertrag von San Franzisko und die japanisch-sowjetische gemeinsame Erklärung (von 1956) bereits geregelt ist. Moskau ist offensichtlich derzeit zu Konzessionen nicht in der Lage, weil es fürchtet, daß dadurch Öl auf die schwelenden Gebietsansprüche Chinas und osteuropäischer Länder gegossen würde.

— Die Gefährdung des Luftverkehrs durch Mitnahme von Sprengstoff oder leicht brennbarem Material wird in der UdSSR künftig strenger bestraft. In einem Erlaß zur „Erhöhung der Sicherheit im Luftverkehr" werden entweder Freiheitsentzug bis zu drei Jahren, Besserungsarbeit bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu 100 Rubel angedroht.

* * *

Türkei — Die Bauern in Zentralanatolien feiern bereits das Ereignis: Es ist so gut wie sicher, daß das neue türkische Parlament, das am kommenden Sonntag gewählt wird, den Anbau von Schlafmohn wieder erlauben wird. Aus dieser Pflanze wird Opium gewonnen.

Die beiden großen türkischen Parteien haben sich für die Aufhebung des Verbots ausgesprochen, das auf Druck der amerikanischen Regierung im Juli 1971 als „humanitäre Maßnahme" verkündet worden und ein Jahr später in Kraft getreten war.

* * *

Aegypten — Der stellvertretende Oberbefehlshaber der tunesischen Streitkräfte, Oberst Abdel el Scheich, ist nach ägyptischen Presseberichten in Kairo eingetroffen, um die militärische Lage mit dem ägyptischen Oberkommando zu erörtern.

Der Verband der Freiheitskämpfer von Bangladesh will 5000 Freiwillige in den Nahen Osten entsenden. In einer Verlautbarung der Organisation wurden auch Zivilisten aufgerufen, sich zum Kampf gegen Israel zu melden.

Somalia hat die ägyptische Regierung wissen lassen, daß es seine gesamten Vorräte an Fleisch, Trockenfisch und Vieh nach Syrien und Ägypten schikken werde, um jenen „heldenhaften Kampf gegen die zionistische Aggression" zu unterstützen.

* * *

Israel — Mit massiven Luftangriffen gegen syrische Feldflughäfen und Nachschublager haben die israelischen Streitkräfte an der Golanfront ihren weiteren Vorstoß auf Damaskus und die dabei angestrebte Entscheidungsschlacht gegen Syrien eingeleitet. Der Vormarsch der israelischen Truppen wurde nach Angaben des Oberkommandos in Tel Aviv wiederaufgenommen.

Syrien sprach von einer erbitterten Panzerschlacht und Artilleriduellen. Den arabischen Truppen sei es gelungen, angreifende israelische Panzerverbände zu stoppen und Gegenangriffe vorzutragen. Bis zum Mittag seien über dem Kampfgebiet und dem syrischen Hinterland neun israelische Maschinen abgeschossen worden. Außerdem sollen die Israelis 40 Panzer und 20 Halbkettenfahrzeuge verloren haben. Das Oberkommando in Tel Aviv gab demgegenüber bekannt, die syrische Luftwaffe habe im Verlauf der Luftkämpfe 13 Flugzeuge eingebüßt.

Seit den Vormittagsstunden ist der Kampflärm in Damaskus deutlich zu hören. Unter der Bevölkerung herrscht Unklarheit über die Lage. In den Kommuniques der Armee heißt es nur, daß sich im Nordabschnitt schwere Panzerkämpfe und Artillerieduelle abspielten. Nach unbestätigten Berichten sind die israelischen Truppen auf weniger als 48 Kilometer an die syrische Hauptstadt herangekommen.

General Chaim Herzog, Israels offizieller Militärkommentator, erklärte im Rundfunk, die israelische Offensive „läuft auf vollen Touren entlang der gesamten Golanfront". Die Syrer hätten genau das getan, womit die Israelis gerechnet hätten. Sie hätten ihre Luftwaffenreserve in den Kampf geworfen. Da Israel laufend syrische Luftstützpunkte und Feldflughäfen angreife, werde es für die syrischen Piloten, sofern sie von ihren Einsätzen zurückkehrten, immer schwerer, Landeplätze zu finden.

Aus Leserbriefen

Editor, „Mennonitische Rundschau, Winnipeg, Man.

Einliegend $6.00. Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr als ein neuer Leser. — Bin nämlich auch noch ein „Polener" Mennonit von Kasun bei Nowy-Dwor. Ich bin schon seit Februar 1924 in Kanada. — Die Freunde Rudolf Nickel und Wilhelm Schroeder aus Clearbrook besuchten mich unlängst und erzählten mir viel Interessantes von ihrer 3-wöchigen Besuchsreise nach Deutschland und Polen. Sie hatten mir auch die vier Rundschaunummern vom September mitgebracht. Ihre darinnen enthaltenen Reiseberichte las ich nachher mit dem gleichen Interesse, mit dem ich ihren mündlichen Mitteilungen gelauscht hatte. Wie viele Erinnerungen an die Alte Heimat haben diese Berichte doch wachgerufen! —

Mit freundlichem Gruß,

Henry A. Schroeder,
11742 — 225th Street,
Maple Ridge (Haney), B.C.

MÖBLIERTES ZIMMER
zu vermieten. Nahe am Bus und an MB-Kirche in North Kildonan, mit Benutzung von Küche, Wasch- und Trockenmaschine, Garage im Haus.
Telefon: 334-4644
nach 6 Uhr abends, außer Mittwoch.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $1.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!